

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher-Aufsicht:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-58.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, oder Briefporto. — Vierteiljährlich durch alle deutschen Postämter, außerdem
Wochen- und Monatsbezüge nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter
Langgasse 21, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Felle: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Hg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für lokale Anzeigen; 2 Hg. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 507.

Wiesbaden, Sonntag, 30. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Stomardring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Auseinandersetzung im Zentrum verlag!

In der Zentrumsparlei oder, besser ausgedrückt, im politischen Katholizismus müssen während der letzten Tage interessante Dinge hinter den Kulissen vorgegangen sein. Daß sie sich der Öffentlichkeit bis jetzt entziehen, stellt die Disziplin und Klugheit des Zentrums ein sehr gutes Zeugnis aus. Gleichwohl läßt sich einiges mit Sicherheit erschließen.

Deutlich sichtbar ist zunächst, daß die Osterdienstmänner sich untereinander stark entzweit haben. Dr. Dieckhoff wendet sich erregt gegen Dr. Kaufmann und F. v. Savigny, und diese Herren erwidern ebenso lebhaft. Roeren verspricht, diesmal endgültig und vorbehaltlos, die November-DeklARATION der Zentrumsleitung zu seiner Richtschnur zu machen; er schwört also der Kölner Richtung Urfehde. Oder bestreitet Herr Roeren, daß das eine aus dem anderen folgt? Denn das ist richtig: die natürlichsten, der übrigen Welt als selbstverständlich erscheinenden Schlussfolgerungen werden in diesem inneren Zentrumsstreit von den Parteien bestritten und abgewehrt; und durch die Hinterzügen des Zentrumssturmes schlüpfen so viele, daß es ein Gedränge wird. Nach alledem scheint die Position der Osterdienstmänner sehr schwach zu sein, zumal Herr Roeren, der ihnen den Rücken gekehrt hat, eigentlich der einzige bekannte Politiker unter ihnen war.

Und doch liegen die Dinge einigermaßen anders. Roeren ist infolge von Gedächtnisschwäche (die, wie gemeldet, durch Nikotin- und Koffeinvergiftung hervorgerufen ist) nicht mehr imstande, die Polemik weiterzuführen; er wird weder im einen noch im anderen Lager künftig eine Rolle spielen. Die übrigen Teilnehmer der beiden Konferenzen (der Kölner und der Coblenzer),

zu denen Dieckhoff und v. Savigny nicht gehören, beabsichtigen dagegen, wie wir hören, eine neue Erklärung, und dazu gehört, daß sie sich sozusagen als geschlossene Gruppe konstituieren. Wir sehen eigentlich keine andere Veränderung gegen früher, als das Ausscheiden des Herrn Roeren. Vor allem nimmt das deutsche Episkopat immer noch — und, soweit man weiß, einmütig — denselben Standpunkt ein wie die Osterdiensttagskonferenz, d. h. sie beharren dabei, daß das Zentrum die politische Organisation der deutschen Katholiken ist und sich gegebenenfalls den Weisungen der Bischöfe zu unterwerfen hat.

Geändert hat sich nur die Stellung eines Teiles der Bischöfe zu den christlichen, interkonfessionellen Gewerkschaften. Das Fuldaer Pastoral von 1900, das dieselben verurteilt, wird von diesem Teile des Episkopats, u. a. den Erzbischöfen von München und Köln, jetzt rund und nett preisgegeben. Es ist zu vermuten, daß die nächste Konferenz der Bischöfe den Beschluß von 1900 revidieren wird.

Der Grund dafür liegt in der Nähe der Reichstagswahlen. Bei diesen kann das Zentrum die katholischen Arbeiter nicht entbehren.

Aus demselben Grunde soll auch die Diskussion über den konfessionellen oder politischen Charakter der Zentrumsparlei nicht geschlossen, aber vertagt werden. Das ist ein Zugeständnis, welches die Bischöfe und die Gegner der „Kölner Richtung“ der Zentrumsparleiung machen. Denn eine Deklaration des Zentrums als konfessionelle Partei würde den Gegensatz zwischen dem Zentrum und den Konservativen weit aufreißen und damit die Aussichten des Zentrums vielfach verderben.

Aus demselben Grunde wird auch der katholische Volksverein vorläufig geschont werden. Auf das grundsätzliche Verlangen, daß sich der Volksverein den Bischöfen unterordne, wird damit selbstverständlich nicht verzichtet. Wie kann sich auch dieser Forderung ein Verein entziehen, der sich schon in seinem Namen als katholische Organisation bezeichnet? Dem Volksverein selbst ist mit der Vertagung der Frage einstweilen am besten gedient. Diese Annahme gibt auch den Schlüssel dafür, daß die gegenwärtigen Erörterungen in der Zentrumspresse den Volksverein so gut wie ganz aus dem Spiele lassen.

Die gesamte Zentrumspresse ist von der Parteileitung eruchtet worden, den Streit über den konfessionellen oder nichtkonfessionellen Charakter der Partei für jetzt ruhen zu lassen. Ganz trifft diese Forderung sicher nicht erfüllt werden. Wenn sich die Blätter

der Partei aber auch nur im großen und ganzen nach ihr richten, so wird damit den anderen Parteien ein bewundernswürdiges Vorbild der Geschlossenheit und der Disziplin gegeben. In dieser Hinsicht übertrifft das Zentrum selbst die Sozialdemokratie.

Politische Übersicht.

Radbod.

Aus Münster wird uns geschrieben: Nach einer Meldung des Hirschfeldschen Telegraphenbureaus wird die Untersuchung gegen die Verwaltung der Beche Radbod wegen des großen Unglücks wahrscheinlich demnächst eingestellt werden. Ein sozialdemokratisches Blatt hat diese Mitteilung als ein Manöver bezeichnet, das anscheinend in dem Beleidigungsprozeß der Bechenverwaltung gegen den Redakteur der „Vergarbeiterztg.“ Stimmung für die Verwaltung machen soll. Das ist eine sehr geschraubte Deutung. Der Effekt der Mitteilung ist doch wohl ein anderer. Gerade angesichts der Zeugen- und Sachverständigenausagen in dem Bochumer Prozesse muß die Nachricht, daß die Einstellung des Verfahrens beschlossen sei, merkwürdig berühren. Die Befundungen in der Bochumer Verhandlung machen unseres Erachtens eine Weiterführung der Untersuchung notwendig; im anderen Falle würde leicht ein Mißtrauen Platz greifen, das man um des notwendigen Ansehens der Justiz willen bedauern möchte. Es würde ein Fehler sein, diese Gefahr zu unterschätzen. Wir hoffen deshalb, daß der Einstellungsschluß noch kein endgültiger sei.

Curiosa.

In Mecklenburg-Schwerin ist laut Inserat im „Berliner Tageblatt“ ein Mittergut zu verkaufen mit 720 Morgen Wiesen und mit moderner Brauerei, Kontingent 7000 Liter. „Der Erwerber erhält sich im Landtag.“ Wie wir hören, ist man in der sozialdemokratischen Partei der Frage näher getreten, ob es sich empfehle, durch Kauf ein Landtagsmandat zu erwerben und dadurch Gelegenheit zu parlamentarischer Agitation zu gewinnen. Diese Idee mußte freilich des allzu hohen Preises wegen fallen gelassen werden. Vielleicht kommt man aber bei einer etwas billigeren Kaufgelegenheit auf diesen Gedanken zurück. Der Fall erinnert uns an einen anderen, der sich auf westfälischem Boden ereignete. Ein Gutbesitzer, der in seiner Eigenschaft als Patronatsherr den Pfarrer zu

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Dieb.

Skizze von Wilhelm Scharrelmann.

„Das Gaunerflüchchen, von dem Sie soeben erzählten, erinnert mich an eine Diebesgeschichte, die ich vor einigen Jahren auf meinem Landgute erlebte“, nahm der Baron, der seinem Gegenüber gespannt zugehört hatte, lächelnd das Wort und lehnte sich behaglich in seinen Stuhl zurück.

„Ich pflege in jedem Jahre einige Wochen auf meinem Gute zuzubringen. „Lindenhöf“ ist im Sommer ein wirklich idyllischer Aufenthalt. Das von Bäumen ganz umrahmte Haus, der nahe Wald und nicht zum wenigsten der kleine See können im Sommer nicht leicht an intimen Reizen übertroffen werden. Ich war, wie gesagt, auf einige Wochen hinausgefahren und genoß die Ruhe meiner ländlichen Abgeschiedenheit mit stillem Entzücken. Die Tage verliefen ereignislos und still, wie ich es auf Lindenhöf nicht anders gewohnt bin, und meine einzige Zerstreuung bildeten Spazierritte über das Land, die ich täglich unternahm und die mich durch die einsamen Felder und Forsten der Umgebung führten.

Ich war bereits einige Wochen draußen, als ich durch anhaltendes Regenwetter in eine gereizte und nervöse Stimmung geriet. Es regnete ausgiebig und unaufhörlich. Die Erntearbeiten ruhten vollständig und an weitere Ausflüge in die Umgebung war nicht zu denken.

Nachts schlief ich in der Kammer, die für meine Besuche immer gerüstet ist und am Ende des langen Korridors liegt, der durch das ganze Haus führt. Der Butler ist mit seiner Familie in einem Nebenhause untergebracht, und außer mir schlief nur ein Diener im Gutschaufe. Ich hatte am Abend noch einige Zeit am offenen Fenster gesessen, dem Rauschen des Regens in den Kronen der Bäume gelauscht, war melancholisch geworden, früh zu Bett gegangen und hatte dann lange

nicht einschlafen können. Die warme, schwüle Luft und die Langweiligkeit des verflorenen Tages mochten daran schuld sein. Schließlich mußte ich doch eingeschlummert sein, denn ich wurde — es mochte eine Stunde nach Mitternacht sein — durch ein merkwürdiges Geräusch aus dem Schlafe geschreckt. Es klang wie ein dumpfes Klirren, und ich konnte mich nicht erinnern, jemals ein ähnliches Geräusch gehört zu haben. Ich richtete mich im Bette auf und lauschte. Aber alles blieb still, und ich wollte mich gerade wieder niederlegen und weiterzuschlafen versuchen, ärgerte sich über den Regen, der noch immer in den Bäumen vor meinem Fenster eiförmig forttrauschte, als ich von neuem in die Höhe fuhr. Ich glaubte deutlich gehört zu haben, daß eine Tür im Hause verriegelt wurde. Ich lauschte eine Zeitlang gespannt, ohne mich zu rühren.

Mein erster Gedanke war: „Es sind Einbrecher im Hause!“ Aber schon im nächsten Augenblick schüttelte ich über mich selbst den Kopf. Es war ja zu dumm, hier einbrechen zu wollen! Außer dem wenigen Silberzeug im Büfett des Zimmers war wirklich so auf nichts in Lindenhöf zu holen. Die meisten Zimmer standen völlig leer, weil das Haus, außer den paar Wochen im Sommer, wenn ich anwesend war, von niemand benutzt wurde.

Als ich aber zum drittenmal Geräusch hörte, hielt es mich nicht länger mehr im Bett. Ich sprang auf, bekleidete mich notdürftig mit meinem Schlafrock und schlich an die Tür.

Mein Plan war, zunächst meinen Diener zu wecken. Man konnte immer nicht wissen. Zur größeren Sicherheit aber kehrte ich vorher noch einmal um und griff nach meinem Gewehr, das in Lindenhöf immer schußbereit über meinem Bett hängt, schlich dann leise über den Flur und öffnete die Tür zu dem Zimmer meines Dieners.

„Hermann!“ rief ich leise, „stehen Sie auf! Ich glaube, es sind Einbrecher im Hause!“

Aber Hermann rührte sich nicht. Er schlief wie ein Eichbaum.

Ich schlich also näher an sein Bett, um ihn aus dem Schlaf zu rütteln — aber das Bett war leer!

Ich war einigermaßen bestürzt in diesem Augenblicke. Wo steckte der Schlingel? Vielleicht war er auf Lichensabenteuer aus? Ich glaubte schon länger bemerkt zu haben, daß er mit Verwalters Wabette ein Lechtelmechel begonnen hatte.

Ich war ärgert, während, Ausgesucht in dem Augenblicke, in dem man einen solchen Burschen nötig hatte, war er nicht da! Und zudem gänzlich allein einer Bande von Einbrechern gegenüberzutreten, denen es vielleicht auf nichts ankam, war immerhin nicht ganz ungefährlich. Es war keine Furcht, die mich beschlich. Aber ein unangenehmes Gefühl — ich muß es gestehen — durchrieselte mich doch.

„Wie“, dachte ich, „wenn du aus dem Fenster sprängst und den Verwalter weckst?“

Aber im nächsten Augenblicke gab ich den Gedanken schon wieder auf. Einmal war es nutzlos, denn der Verwalter schlief im Dachgeschoß des Nebenhauses, und zum anderen fühlte ich auch eine leise Scham in mir aufsteigen, im gegebenen Fall nicht allein mit einem solchen Ereignis fertig werden zu können. Hielt ich doch den schuhbereiten Doppellader in der Hand.

Ich trat also auf den Flur zurück und lauschte. Aber alles blieb still. Ich mochte wohl einige Minuten gewartet haben — die Zeit dehnt sich ja in solchen Augenblicken bis zur Unendlichkeit —, als ich wieder ein leises Geräusch vernahm. Es schien aus dem Zimmers zu kommen, und ich gewahrte nun auch einen feinen Lichtschimmer durch das Schlüsselloch der Speisezimmertür auf den Flur dringen.

Sollte Hermann auch vielleicht aufs Mausen ausgegangen sein? durchzuckte es mich, und ich spähte vorsichtig durch das Schlüsselloch in das Zimmer.

Nein, das war Hermann nicht, den ich da drinnen gewahrte! Das war ohne Frage ein Einbrecher!

Ein achtzehn- bis neunzehnjähriger Bursche schien es zu sein. Er hatte eine der Kerzen auf dem Eschisch angezündet und durchstrahlte nun die Auszüge des Büfettts.

Da die Vorhänge zugezogen waren, brauchte er nicht zu befürchten, daß der Schein des Lichtes nach draußen dringe. Vielleicht hatte er erfahren, daß das

ernennen hatte, war Sozialdemokrat und wandte sich an den sozialdemokratischen Parteivorstand mit der Anfrage, ob er wohl einen parteigenössischen Pfarrer vorrätig habe. Auch antwortete: „Sozialdemokratische Rechtsanwälte und Ärzte vorzuschlagen, sind wir zwar schon öfters in der Lage gewesen, Pastoren aber noch nicht; leider haben wir keinen.“ Ein Biß des geistlichen Anachronismus, daß die reaktionärsten Einrichtungen aus der Feudalzeit unter Umständen dazu dienen können, der sozialrevolutionären Partei zu nützen!

Deutsches Reich.

* **Schuldentilgung im Reichshaushalt 1911.** Wie wir schon neulich hervorgehoben haben, wird im nächstjährigen außerordentlichen Reichshaushaltsetat besonders charakteristisch die Höhe der Summe sein, die für die Reichsschuldentilgung eingesetzt wird. Es ist nun, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, in Aussicht genommen, einen Teil dieser Summe, wie bisher, vom Anleihefond abzusetzen, einen anderen aber auch, wie es der § 5 Abs. 1 der Reichsschuldentilgungsordnung vom 12. März 1900 vorgesehen hat, zum Ankauf von Schuldverschreibungen zu verwenden. Die Bestimmungen des letzten Finanzgesetzes über die prozentuale Höhe der Tilgungsbeträge für verbundene und nichtverbundene Anleihen und über die Abbildung des Fehlbetrages von 1909 führen dazu, daß der gesamte Schuldentilgungsbetrag sich im nächsten Jahre um mehr als 50 Millionen Mark höher stellt als im letzten. Dazu treten noch die Gewinne aus der Münzprägung, die in derselben Weise dem außerordentlichen Etat gutgeschrieben werden sollen, wie es beim Schuldentilgungsbetrag der Fall ist.

× **Beratungen über gesetzliche Regelung des Waffentragens.** Gelegentlich der letzten Landtagsverhandlungen hatte Minister v. Moltke angekündigt, daß die Frage, ob die Regelung des Waffentragens durch Landes- oder Reichsgesetz erfolgen solle, geprüft werden würde. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Entscheidung dahin ausgefallen, daß die Angelegenheit durch das Reich auf gesetzlichem Wege geordnet werden soll. Zu diesem Zweck werden demnächst bei der zuständigen Reichsbehörde kommissarische Beratungen stattfinden, an denen die beteiligten preussischen Ressorts teilnehmen sollen. Die bisher gültigen Bestimmungen strafgesetzmäßiger Art, von denen der Verkauf und die Führung von Waffen von besonderen Bedingungen abhängig gemacht wird und die den Verwaltungsbehörden je nach Bedarf zur Grundlage dienen, um durch Polizeiverordnungen dem unbefugten Waffentragen entgegen zu wirken, lassen den Wunsch nach einer einheitlichen Regelung der Angelegenheit begreiflich erscheinen. In welcher Weise die Frage reichsgesetzlich gelöst werden wird, steht zurzeit noch nicht fest. Der unvermeidliche Vorentscheid für das neue Strafgesetzbuch behält die bereits gültigen Bestimmungen bei und überläßt es der Gesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten, entsprechende Bestimmungen zu treffen. Eine einheitliche Strafanforderung ist indes vorgesehen. Ferner steht die Einführung einer Konzeptionspflicht für Waffenverkauf in Frage, wobei es möglich wäre, durch entsprechende Bestimmungen in der Gewerbeordnung die Angelegenheit für das Reich zu ordnen. Vermutlich dürfte diese Form der Regelung auch dem Waffenhandel willkommen sein.

* **Gegen die Scharfmacherei des Abg. v. Oldenburg hat der nationalliberale Parteiführer für Ostpreußen Dr. Ripper in einer nationalliberalen Versammlung in Marienburg kräftig Protest eingelegt:** Abg. v. Oldenburg spiele sich bei jeder Gelegenheit auf den guten Preußen hinaus und verfolge mit besonderem Haß die Süddeutschen. Wenn Herr v. Oldenburg wirklich in den Fußstapfen Bismarcks

wandelte, würde er die süddeutschen Staaten ganz anders behandeln. Was predigt nicht in dieser Beziehung gerade die Marienburg? Sei nicht Heinrich von Blauen ein Sachse, Ulrich von Jungingen ein Schwabe gewesen? Und wo anders seien denn die Hohenzollern hergekommen, als aus Süddeutschland? Jede Gewaltpolitik sei zu verwerfen. Das Volk müsse gesammelt werden ohne den Bund der Landwirte und ohne die Sozialdemokratie. Die Politik des Herrn v. Oldenburg, der immer nur danach strebe, den Majoratsbesitz zu stärken, sei die alte Raubritterpolitik, nur etwas modernisiert. Früher zogen die Vorfahren dieser Herren auf die Landstraße und raubten die friedlichen Kaufleute, heute täten sie dasselbe, indem sie die Kasse der Gesetzgebung in die Hand nehmen. Der Bund der Landwirte suche nur für die Größten unter sich Sonderprivilegien zu verschaffen, um die Kleinen kummere er sich nicht.

L. C. Die Vergebung der Orden und Ehrenzeichen ist manchmal einer bitteren Kritik würdig. Die „Saale-Ztg.“ erzählt, daß in den letzten Tagen daselbst ein Buchhändler das Allgemeine Ehrenzeichen refüsiert hat, das man einem Manne auf die Brust heften wollte, der dreihundert Jahre lang mit Fleiß und seltener Pflanztreue einen verantwortungsvollen Posten bekleidet hat. Das Blatt bemerkt dazu: „Würde dem König von Preußen in geziemender Ehrerbietung von den dazu Verufenen dargelegt, daß es z. B. einem alten verdienten Subalternbeamten wehe tun muß, wenn er nach 25jähriger Dienstzeit noch nicht einmal Anrecht auf die Kategorie von Ordensauszeichnungen hat, die man einem jungen Assessor nach wenigen Dienstjahren schon verleiht, — es käme manchmal anders! Und wenn einem Polizeifergeanten für hervorragende Verdienste bei Unterdrückung von Straßenkrawallen derselbe Orden verliehen wird wie einem Buchhändler, der das Jubiläum seiner Firma mit Stolz feiert, da er sich bewußt ist, ein nicht unwesentlicher Teil des großen Organismus zu sein, dessen kulturelles Walten in jahrelangen Mühen ungeteilte Anerkennung fand, so ist das ein faux pas, für den uns das Versehen fehlt.“ Dieser Darstellung wird man ihre Berechtigung nicht absprechen können, auch wenn man an sich dem Ordenswesen mit lächelnder Skepsis oder selbst ablehnend gegenübersteht.

* **Die Zusammenkunft der Regierungspräsidenten.** Am 24. und 25. November findet in Berlin die alljährliche Zusammenkunft der Regierungspräsidenten des preussischen Staates statt. Mit Rücksicht hierauf werden an diesem Tage keine Sitzungen der Ausschüsse des Inneministeriums zur Vorbereitung der Verwaltungsreform stattfinden. Dagegen dürfen solche für das Ende der vorhergehenden und nachfolgenden Woche, und zwar voraussichtlich Sitzungen des Zentralausschusses, zu erwarten sein.

* **An die liberalen Frauen richtet die Liberale Frauenpartei in einem Flugblatt die dringende Mahnung:** Gründet liberale Frauenvereine! Führt interessierte und politisch durchgebildete Frauen der Parteiorganisation der Männer zu! Wörtlich heißt es in diesem Flugblatt: Nicht der alte Agrarstaat, sondern allein der neue Industrie- und Weltmachtstaat kann uns geben, was wir im Interesse der Frau und im Interesse der Nation fordern: volles Menschen- und Bürgerrecht. Darum gilt es für jede denkende Frau, die Fülle, den Liberalismus zu stützen im Wahlkampf. Jede Groß- und Mittelstadt müßte einen liberalen Frauenverein haben, der seine Mitglieder auf dem Boden eines liberalen Programms schulte und sie zu politischer Parteiarbeit regelmäßig versammelte. Nur auf diesem Boden eigener Arbeit werden die Frauen erwachsen, die fähig sind, den Liberalismus in seinen Kämpfen zu stützen.

* **Proteste gegen den deutschen Konsul von Samos.** Der deutsche Klub von Samos hat von der deutschen Regierung die Abberufung des Konsuls verlangt, da dieser die deutschen Interessen auf der Insel nicht in genügender Weise wahrnehme.

Serrenhaus den größten Teil des Jahres über leer stand, und war darum nicht sehr besorgt, entdeckt zu werden. Aber wie sah der Bursch aus! Zerrissene Bein- kleider und Schuhe, eine abgetragene, schäbige und schmutzige Jacke und ein Hut, der sich an die besseren Tage seines Daseins gewiß nur noch mit Mühe erinnerte!

Als er sich aufrichtete, sah ich in sein Gesicht, das gar nicht so unsympathisch war, wie ich mir gestehen mußte.

Da das Zimmer zu ebener Erde lag, war er gewiß, nachdem er eine der Scheiben zertrümmert hatte, durch eins der Fenster eingekriegt, hatte wahrscheinlich die Türen von innen zu seiner größeren Sicherheit verschlossen und war bereit, auf jedes ihm verdächtige Geräusch hin durch einen Sprung aus dem Fenster das Haus wieder zu verlassen.

Nach war nicht gewillt, ihn zu verschonen und etne der Türen zu probieren, die doch gewiß verriegelt waren, und verließ darum meinen Posten, schlich in meine Kammer zurück, stieg hier aus dem Fenster, umgibt leise das Haus und fand richtig eines der Fenster im Erdgeschoss, wie ich vermutet hatte, offen.

Ich lehnte meinen Doppelkoffer, mit einiger Verschämung darüber, es mit einem einzigen, schwachen Burschen zu tun zu haben, an die Wand, kletterte auf die Fensterbank und trat dann mit einem gemächlichen „Guten Abend!“ ins Zimmer.

Der Bursche erschrak, als hätte ihn ein Geistes- begriß. Ich sah, wie er erbleichte und sich auf die Lippen biß. „Guten Abend!“ wiederholte ich.

Er sah mich an, ohne ein Wort zu erwidern.

„Bittet!“ fuhr ich fort, „genieren Sie sich nicht! Haben Sie schon etwas gefunden, was die Mühe lohnt? Berichten Sie, bitte, die silbernen Leuchter nicht, und in diesem Auszuge hier finden Sie ein paar Duzend Messer und Gabeln. Aber ich weiß nicht, ob es sich lohnen wird. Die Griffe sind nämlich nur verfilbert. Aber die beiden Trinkbecher dort würde ich mitgehen lassen. Sie sind aus edelstem Silber und innen verguldet. Ich bürge dafür.“

Der Bursche muß mich, nach dem Ausdruck seines Gesichtes zu urteilen, für komplett verrückt gehalten haben.

„Am übrigen“, nahm ich wieder das Wort, „würde ich an Ihrer Stelle zunächst etwas genießen. Sie haben gewiß noch einen anstrengenden Weg vor sich.“

Damit nahm ich eine Platte mit Brot aus dem Büfett und eine Schüssel mit kaltem Geflügel, die noch von der Abendmahlzeit zurückgeblieben war, stellte beides meinem Gegenüber hin, nahm ein Glas und schenkte ihm aus einer angebrochenen Flasche ein.

Der Bursche war immer weiter von mir zurückgewichen. Nun stand er wie ein Pfahl an der Wand und musterte mich mit unbeschreiblichen Blicken.

Er tat mir unendlich leid in diesem Augenblick. Mein Born war schon verdrahtet, als ich ihn in seiner abgerissenen Kleidung durch das Schlüsselloch der Tür beobachtet hatte.

„Bitte, wollen Sie sich nicht endlich bedienen?“ fuhr ich fort, „es steht alles zu Ihrer Verfügung!“

Aber er machte keine Miene, irgend etwas anzurühren, und wünschte sich gewiß eher ins Pfefferland, denn er schob sich langsam und rudweise an der Wand entlang und schaute mit nicht mißzuverstehendem Ausdruck bald nach dem Fenster, bald nach mir.

„Wie kommen Sie denn dazu, mir zu so ungewöhnlicher Zeit einen Besuch abzustatten?“ fragte ich ihn, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

Als Antwort näherte er sich nur wiederum ein paar Schritte dem Fenster.

„Nichts da!“ sagte ich und schloß das Fenster. „Ginaus kommen Sie so ohne weiteres nicht wieder! Erst stehen Sie mir Rede und Antwort!“

Meinen anfänglichen Verdacht, daß ich es mit einem geriebenen Einbrecher zu tun haben könnte, hatte ich vorhin bereits aufgegeben. Vielleicht war er ein Strolcher und Vagabund, der es wohl zum erstenmal versuchte, durch einen Einbruch sein Dasein angenehmer zu gestalten.

„Reden Sie“, sagte ich, und trat auf ihn zu.

Er mußte durch meine unerschütterliche Ruhe allmählich in immer größere Verwirrung geraten sein, denn er beobachtete jede meiner Bewegungen mit ängstlicher Spannung und brach nun plötzlich auch sein Schweigen.

„Lassen Sie mich fort!“ preßte er zwischen den Zähnen hervor, „lassen Sie mich doch fort!“

* **Der Verband deutscher Arbeitsnachweise** ist in Breslau zu seiner sechsten Hauptversammlung zusammengetreten. Der Vorsitzende Dr. Richard Freund (Berlin) teilte mit, daß bald ganz Deutschland mit einem Netz von Arbeitsnachweisen umzogen sein werde. Alsdann werde man auch an die weiteren Aufgaben gehen können, wie die Frage der Fürsorge für Arbeitslosigkeit. Namens des Reichsanwalters und des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern erklärte Geh. Regierungsrat Sandmann, dem Verband seien aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds 30 000 Mark überwiesen worden, und es sei für Einstellung dieser Summe in den Etat Sorge getragen worden. Die Reichsregierung werde auch ferner den Verband nach Kräften unterstützen. In der Versammlung am Freitag hielt Geheimrat Hofrat Professor Stieba-Leipzig einen Vortrag über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland. Stieba stellte fest, daß eine Million ausländischer Arbeiter in Deutschland beschäftigt sind, und verlangt staatliche Maßnahmen, um der ungemessenen Einwanderung von Ausländern entgegenzutreten. Als richtiges Mittel empfiehlt er eine möglichst vollkommene Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises.

* **Für die Vergeltung sozialdemokratischer Partei.** großen Klee die Lasten einen neuen Beweis, daß eine fündige Berliner Firma Glasbüsten von Marx und Lassalle in den Handel bringt, die als Halter für Nachfaher benutzt werden sollen. In den Prospekten der Firma, die nach dem „Vorwärts“ auch bei Parteiveranstaltungen verbreitet werden, wird den Genossen nahegelegt, durch den Erwerb dieser Gegenstände ihre Parteianhänglichkeit zum Ausdruck zu bringen. Das Berliner Zentralorgan tut ernstlich über diese „Geschmacksverirrung“ größter Art. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Berliner Firma auf den Geschmack der Berliner Genossen sehr richtig spekuliert hat, wie denn auch früher z. B. schon Spazierstöcke mit Köpfen von Bebel, Singer, Liebknecht, Marx als Andenken viel Absatz gefunden haben.

Ausland.

Frankreich.

Verkauf von Kriegsschiffen. Aus Rochefort wird gemeldet, daß die austrangierten Kreuzer „Proiet“ und „Infernet“ bei der Versteigerung für 292 348 Franc und 196 144 Franc von einer Stettiner Werft angekauft worden sind. Beide Schiffe sind Kreuzer 3. Klasse mit Maschinen von 9000 Pferdestärken; sie sind von neuerer Konstruktion, erwiesen sich aber gleich nach dem Stapellauf als unbrauchbar. Der „Proiet“, der 15 Millionen kostete, war nur 3 Monate im Dienst, da er sich für die hohe See ungeeignet zeigte. Er wurde seither als schwimmendes Lazarett benutzt.

Die Liberia-Angelegenheit. Aber die Liberia-Angelegenheit will die „Action“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, die französische Regierung sei nunmehr bis zu einem gewissen Grade bereit, zuzulassen, daß Liberia unter das Protektorat der amerikanischen Diplomatie gestellt werde, doch dürften hierdurch die für Frankreich aus dem Abgrenzungsverträge von 1907 erwachsenen Rechte in keiner Weise verletzt werden.

Türkei.

Zum Bau der Donau-Adria-Eisenbahn. Dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der Bericht der Spezialkommission, welche mit dem Studium des Projekts einer Bahn Donau-Adriatisches Meer beauftragt war, zugegangen. Der Bericht hebt die großen Schwierigkeiten hervor, dem der Bau einer solchen Bahn, von Ueslitz ausgehend und welche Salvanalea und das Tal von Dirin passieren soll, begegnen würde. Die Kommission schlägt

„Zuerst beantworten Sie meine Fragen!“ erklärte ich nachdrücklich und fest und lehnte mich dann, äußerte Ruhe und Gleichgültigkeit heuchelnd, an das Büfett: „Zunächst, wie heißen Sie?“

Er nannte einen Namen, von dem mir nur der Vorname Georg in Erinnerung geblieben ist.

„Woher kommen Sie?“ inquirierte ich weiter.

„Von Hamburg“, erklärte er mit unsicherer Stimme.

„Seit wie lange sind Sie unterwegs?“

„Seit voriger Woche“, gab er zur Antwort.

„Warum gingen Sie von Hamburg fort?“

Und nun kam dann endlich seine Geschichte aus ihm heraus.

Er hatte am Hamburger Hafen gearbeitet, war bei dem letzten Streik mittellos geworden und von Hamburg in der Hoffnung weggegangen, irgendwo auf dem Lande von einem Bauern bei den Erntearbeiten beschäftigt zu werden, hatte aber der schlechten Witterung wegen nirgends eine Beschäftigung gefunden.

Ob er in Hamburg heimatemat sei, fragte ich.

Das sei er nicht. Er stamme aus Thüringen. Im Herbst des vorigen Jahres sei er nach Amerika ausgewandert, habe eine Zeitlang sich drüben durchgeschlagen und endlich als Kohlenzieher auf einem Dampfer im Frühjahr die Heimreise angetreten.

Alles, was er erzählte, machte einen durchaus ehrlichen und unzweifelhaften Eindruck.

Er mußte hart durchgekommen sein, das war sicher. „Nun aber, wie kamen Sie dazu, gerade hier einzubringen?“

Er habe am Nachmittag bei dem Verwalter um Arbeit angefragt, aber der habe ihn wieder fortgeschickt. Dabei habe er sich das Haus angesehen und sei auf den Gedanken gekommen, in der nächsten Nacht hier einzubrechen.

„Ist das Ihr erster Einbruch, den Sie verüben?“

Er bejahte lebhaft. „Ganz gewiß, Herr!“

Ich fragte ihn ob er allein auf der Walze sei?

Er nickte.

In diesem Augenblick hörte ich draußen auf dem Flur eine Tür gehen. Das mußte Hermann sein.

Ich trat an die Tür, die richtig von innen betrieelt war, wie ich vorhin vermutet hatte, öffnete sie und rief: „Hermann!“ Hermann kam, bleich und erstaunt.

daher ein anderes Projekt vor, dahingehend, daß die zu erbauende Bahn von Wiesbaden über Gießen, Kassel und Debra das Adriatische Meer erreichen soll. Die Verantwortung hat das Ministerium beschlossen, sofort in das Stadium dieses neuen Projekts einzutreten.

Die Manöver. Bei dem Festessen während des Manövers toastete Schewet-Bascha auf den historischen Vorgang, daß zum erstenmal in der ottomanischen Geschichte 70 000 Bajonette im Manöver standen. Der Sultan erkannte mit warmem Dank die Fortschritte der Armee an.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 30. Oktober.

Die Woche.

Die Vortragsaison hat begonnen, in allen Vereinen regt es sich, und die Reiserebner melden sich an. Es ist schön, wenn der Mensch wissbegierig ist, und noch schöner fast ist es, wenn es Leute gibt, die ihren Nebenmenschen auf eine höhere Stufe der Erkenntnis verhelfen wollen, aber es läßt sich trotzdem nicht leugnen, daß im Vortragswesen in den letzten Jahren in unserer Stadt des Guten viel zu viel getan wird. Es werden zweifellos eine ganze große Anzahl von Vorträgen veranstaltet, für die absolut kein Bedürfnis vorliegt, und es gibt zweifellos eine ganze Anzahl von Rednern, die ihren Zuhörern nichts Neues zu sagen wissen oder wenigstens nichts, das sie nicht weit besser, gründlicher und bequemer in einer billigen Broschüre genießen könnten. Durch die Überfülle von Vorträgen wird das Publikum von einer gewissen Vortragsmüdigkeit befallen, und die Folge ist, daß zuletzt selbst die Veranstaltung, die allgemein beachtet zu werden verdienen, nur mühsig besucht werden.

Es gibt nicht allzuviel Redner, die ihren Zuhörern etwas Eigenes in vorderster Form zu sagen haben, deren Name gewissermaßen schon die Garantie bietet, daß die Besucher ihrer Vorträge auf ihre Kosten kommen; die Zahl der Themen, die nicht nur die Behandlung in einem Vortrag rechtfertigen, sondern auch auf tiefere Auseinandersetzung dürfen, ist ebenfalls nicht allzu groß. Was gestern aktuell war und begeistert, wird in unserer schnelllebigen Zeit oftmals übermorgen schon veraltet und langweilig empfunden. Die Luftschiffahrt? Ja, du lieber Gott, man fliegt jeden Tag so viel — und nicht selten auch etwas Gutes — in den Zeitungen darüber, daß die Luft, sich von einem Redner noch einmal extra allerlei davon abholen zu lassen, doch nur sehr gering ist und immer geringer wird. Würde sich einer der ersten Piloten auf den Rathgeber stellen, dann läge die Sache freilich anders, dann käme zu dem Vortrag an sich noch die Sensation, die stärker ist als alle Weisheit und Schönheit der Welt. Ich führe das Thema „Luftschiffahrt“ als Beispiel dafür an, daß selbst mit dem Gegenwärtigen nicht immer und unter allen Umständen etwas zu machen ist.

Aber es gibt doch Vortragsthemen, die nie veralten, die immer interessieren, und die, sofern sie von einem Redner behandelt werden, stets ein Echo im Publikum finden. Das sind in erster Linie die Themen, die sich auf dauernde Werte beziehen. Was heute neu ist und morgen alt, das kann nur flüchtige Begeisterung, vorübergehende Aufmerksamkeit erwecken. Die Dinge aber, die an der Wiege der Menschheit standen und stehen werden an ihrem Sarg, werden auch unter unseren, im allgemeinen vielleicht etwas oberflächlich gearteten Zeitgenossen noch zahlreiche Leute finden, die ihnen Beachtung schenken.

„Gerr Baron?“ flötete er und trat in die Türöffnung.

„Es ist jemand hier, der dich zu sprechen wünscht“, sagte ich kurz und ließ ihn eintreten.

Germann machte ein unbeschreiblich dummes Gesicht. „Er flötete bald mich, bald den Einbrecher an, ohne ein Wort über die Lippen zu bringen.“

Der junge Mann hier ist gekommen, um sich unserer Silberfächer anzunehmen, und möchte sich nun bei dir bedanken, daß du die Freundlichkeit hattest, während seines Besuchs abweisend zu sein!“ erklärte ich ihm die Situation.

Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß Germanns Gesicht nach meinen Worten einen schlauereren Ausdruck angenommen gehabt hätte.

„Verzeihen Sie, Herr Baron, ich — war nur —“

„Auf Besuch, Hermann. Ich weiß Bescheid. . . wir wollen keine Worte weiter darüber verlieren. Gehe jetzt in meine Kammer hinüber und hole meinen grauen Sommeranzug aus dem Kleiderschrank.“

„Herr Baron wollen —“

„Tue, was ich dir gesagt habe“, unterbrach ich ihn. Hermann kam mit dem Anzug zurück.

Der Dieb sah mich mit Augen an, die zu sprechen schienen: „Nun beginnt der Transport zum nächsten Gefängnis!“

„Wollen Sie, bitte, einmal Ihre Kleider ausziehen und diesen Anzug anprobieren?“ forderte ich ihn auf. „Sie können sich ja so nirgends mehr sehen lassen!“

Ich wollte die Dankesworte des Überraschten nicht abwarten und trat darum mit Hermann, um dem Durschen Gelegenheit zum Umkleiden zu geben, für einige Augenblicke auf den Flur. Der begann draußen wieder mit seinen Entschuldigungen. . .

Ich war in einer zu aufgeräumten Stimmung, um ihm im Ernst böse zu sein, und ließ ihn reden, innerlich belustigt über seine Hilflosigkeit.

Nach einigen Minuten öffnete ich wieder die Tür, um nach meinem Dieb zu sehen.

„Wer — denken Sie sich mein Erstaunen: das Zimmer war leer, das Fenster offen, und der graue Anzug hing unterhört auf der Stuhllehne.“

Auf dem Tische aber fand ich ein mit Blei vollge-

Das haben die ersten Vortragsabende der Saison gezeigt. Die Erörterung der Frage: „Hat Christus gelebt oder nicht?“ fand vor vollen Sälen statt, im vollen Saal durfte Leo Griesbach über Geistesnatur sprechen und der Kronprinzenerpater Schmidt fand eine ungewöhnlich zahlreiche Zuhörerschaft für seinen Vortrag über die Baufolge und die Hausdichtung. In allen diesen Vorträgen wurde Dinge behandelt, die tief gehen und nie ihre Prägnanz verlieren. Darum der Erfolg. Ein erfreulicher Erfolg! Denn wenn er sonst gar nichts bewiese, so würde er wenigstens das eine beweisen, daß es auch in unserer hastenden, unruhigen Zeit noch Menschen gibt, die Ewigkeitsboden für ihre Füße suchen. . .

Wohl hatte die Kreissynode, die dieser Tage zusammengekommen war, um kirchliche und allgemein sittliche Angelegenheiten zu besprechen, nicht unrecht, wenn sie sich gegen die zu starke Betonung der materialistischen Weltanschauung, den überhandnehmenden Luxus, die prählische Großmannschucht und das weitverbreitete Verlangen, über seine Besitztümer zu leben, wendete, aber so lange den ernstesten Fragen, die der Mensch sich stellen kann, noch ein so großes Interesse entgegengebracht wird, so lange darf getrost in die Zukunft geblickt werden, trotz aller unangenehmen und bedrohlichen Begleiterscheinungen der modernen Zeit.

Landesausschuß. Vorgestern und gestern tagte im Landeshaus der Landesausschuß. U. a. wurde beschlossen, den Volksschullehrer Thies, jetzter Einjährig-Freiwilliger in Diez, als Hilfschullehrer an dem Landstummensinstituten Camberg anzustellen, das seitherige stellvertretende Mitglied bei der Brandversicherungs-Kommission, Hofschadenmeister Stadtrat August Bedel-Wiesbaden, zum ordentlichen Mitglied bei dieser Kommission zu ernennen und den Rentner August Meiser-Wiesbaden zum stellvertretenden Mitglied.

Vollschulungsverein. Am Freitag fand in der Aula des Reformgymnasiums der erste der diesjährigen Volksvorträge statt. Herr Gymnasialdirektor Höfer eröffnete den Abend mit einer herzlichen Begrüßung und sprach die Hoffnung aus, daß diesen Winter sich recht viele an den Vorträgen beteiligen möchten. Sodann nahm der Redner des Abends, Herr Dr. Gerlach aus Frankfurt, das Wort. Der Vortragende hatte sich ein recht interessantes Thema gewählt. Geschichte und Bedeutung des Fernrohrs. Ein kurzer Rückblick ließ uns zuerst die Entdeckung der Astronomie im alten China und Ägypten kennen lernen. Die älteste Form, die Zeit zu erkennen, war die Berechnung des Sonnenschattens, zuerst durch einen schräg in die Erde gesteckten Stab, später, im Mittelalter, durch den Mauerquadranten. Erst zu Galileis Zeiten, manche meinen, durch Galilei selbst, wurde das Fernrohr erfunden. Mit dem Fernrohr erschloß sich der Astronomie ein neues Gebiet, die Astrophysik, das ist die Beobachtung der Himmelskörper bezüglich ihrer Oberfläche, ihrer Elemente usw.; ferner konnte nun die Zeit- und Ortsbestimmung in einem weit genaueren Maße als früher durchgeführt werden. So wurden nun, wie z. B. der Planet Neptun, Himmelskörper durch vorherige Berechnung gefunden. Wichtige Dienste leistet das Fernrohr auch für die Fernphotographie. Die temperamentvollen und sehr verständlich geachteten Ausführungen fanden lebhaften Beifall. — An den nächsten drei Freitagabend wird Herr Direktor Höfer über „Land und Leute in Amerika“ in der Aula der Hietenschule sprechen.

Reichstagswahl 1911. Der Kreiswahlausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat auf heute Sonntag, den 30. Oktober, vormittags 11½ Uhr, in den Gartensaal des Hotel-Restaurants „Friedrichshof“, Friedrichstraße 43, eine Vertrauensmänner-Versammlung einberufen, in der über die Aufstellung des Rentners Albert

Sturm (Wiesbaden) als Kandidat für die kommenden Reichstagswahlen beschlossen werden soll.

Strassenbauten. Der Reitweg der Allee nach Diebrich wird stellenweise ausgebaut und auf weite Strecken neu befestigt. Auf der Wollschhöhe, bei dem Restaurant „Reinhöhe“, wird gegenwärtig die östliche Straßenseite von der Diebricher Stadtverwaltung ausgebaut.

Neuer Verein. Da hier und in der Umgegend viele Weisfallen anfällig sind, so haben es einige Herren übernommen, für diese „Söhne der roten Erde“ nebst Familienangehörigen zwecks besseren landmannschaftlichen Anschlusses einen Verein ins Leben zu rufen. Der Verein wird unter dem Namen „Weisfallen-Verein“ konstituiert und hält regelmäßige Zusammenkünfte jeden Donnerstagabend, 9 Uhr, im Restaurant des Hotels „Reichshof“, Ecke Bahnhof- und Luisenstraße, ab. Zweck und Ziele des Vereins sind vor allen Dingen: Pflege der Landmannschaft und der heimatischen Sprache, belehrende Vorträge und Vorträge in westfälischer Mundart. Politische und religiöse Zwecke sind völlig ausgeschlossen. Nähere Auskünfte sind jederzeit im Hotel „Reichshof“ zu erlangen.

Essentielle Arbeitsnachweise. Am Mittwoch, den 9. November, vormittags 10 Uhr, findet in Friedberg i. H. im Saal des „Hotel Trapp“ eine Konferenz von Vertretern und Leitern öffentlicher Arbeitsnachweise des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes statt, und zwar mit folgender Tagesordnung: 1. Einiges aus der Praxis der hiesigen Arbeitsnachweise. Referent: Rentner Schöfer-Limbach a. d. L. und Verwalter Kullmann-Friedberg. 2. Die Vermittlung im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe im Verbandsgebiet. Referent: Geschäftsführer Sälzer-Wiesbaden. 3. Der 6. Kongreß des Verbands deutscher Arbeitsnachweise in Breslau (26. bis 29. Oktober d. J.). Referent: Dr. Schlotter-Frankfurt. 4. Praktische Fragen, insbesondere Ansprüche über das am 1. Oktober d. J. in Kraft getretene Stellenvermittlungsgesetz und die dazu erlassenen preussischen und hessischen Ausführungsbestimmungen. — Nachmittags: Besichtigungen.

Bernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings unbeschränkt zugelassen: Moresnet (Belgien). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 2 M. 50 Pf.

Hundetote. In Coblenz fand man eine Frau, die allem Anschein nach während der Nacht von einem Schlaganfall betroffen wurde, tot im Bett liegend vor. Der kleine Hund der Verstorbenen lag auf dem Totenbett. Als die Leute kamen, um die Leiche einzufahren, stellte sich das Tierchen wie tot an und niemand wagte es, die Leiche anzufassen. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Hundestirner herbeizurufen, der das Tier mit der Schlinge einsang, worauf man die Leiche einsargen konnte.

Justiz-Veranstaltungen. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: Rechtsanwalt Schauen in Wehlar bei dem Landgericht in Limburg und Rechtsanwalt Dr. Wursel in Wiesbaden bei dem Amtsgericht daselbst.

Post-Veranstaltungen. Bestanden die Postsekretärprüfung Postassistent Friedrich Müller in Wiesbaden. Übertragen die Verwaltung einer Postsekretärstelle den Postsekretären Sänge aus Homburg in Limburg. Lang aus Homburg in Oberlahnstein und Stapp in Wiesbaden. Versetzt Postassistent Joseph Walther von Frankfurt nach Besterburg.

Meine Notizen. Eine Riesendeckung, wozu einige 1000 Dosen Gemüse- und Obstkonserven verwandt wurden, wurde von dem Lebensmittelgeschäft Wolff, Ecke Nord- und Gneisenaustraße, ausbezahlt und ist der Verfertigung wert. — Die Firma Rud. Bach Sohn, Hof-Flügel- und Pianofabrik in Barmen und Berlin (Vertreter in Wiesbaden Adolf Stöckler), ist auf der Brüsseler Weltausstellung wegen früherer großer Erfolge von der Jury außer Wettbewerb gestellt worden. — Das Postgenossenschaftsheim in Bad Nauheim wird vom 1. November 1910 bis Ende Februar 1911 geschlossen. — Auf dem Pferdemarkt in Mainz erhielt Herr Blumenthal, Rheinstraße 32, beim Vorhaben eines Dreiecksplans englischer Zugsperde den 1. Preis, sowie ein Ehren-

frikettes Stück Papier, auf dem etwa diese Worte standen:

„Baron, Sie sind ein Narr! Glauben Sie kein Wort von dem, was ich Ihnen vorhin erzählt habe. Wenn ich nicht angenommen hätte, daß Sie einen geladenen Revolver bei sich trugen, als Sie mir vorhin so unvermutet entgegentraten, hätte ich den Teufel getan, auf Ihre langweiligen Fragen zu antworten. Da Sie aber ein Menschenfreund zu sein scheinen, nehmen Sie es wohl nicht übel, wenn ich den Siegelring, den ich, ehe Sie kamen, im Geheimfach Ihres Wäffetts fand, zum Andenken mitgenommen habe. . . . Henry.“

Wie ich später erfuhr, war das der Spitzname eines der gefährlichsten Einbrecher, die je die Umgegend von Hamburg unsicher gemacht haben, und erst am Tage vorher aus dem Zuchthaus entsprungen war. Das Spitzname bei der Sache war aber, daß ich bis dahin von dem Geheimfach des alten Wäffetts auch nicht die geringste Ahnung gehabt hatte. Als ich es nach langem Suchen endlich entdeckt hatte, fand ich noch einige veraltete Papiere darin, die dem vorigen Besitzer Lindenhörs gehört haben mußten. . . .

Five o'clock.

Berlin, 29. Oktober.

Im „Kaiserhof“ entfaltete sich gestern ein Chelleitsmarkt. Die Zeitschrift „Das Theater“ hatte einen Modenschau-Tag veranstaltet. Auf einem Podium saßen wie schillernde Vögel in einer Vollere schlangengewundene Huldinnen des Metropoltheaters, die für heute die vertikale Linie betonten und als Mannequins die Toiletten einiger großer Firmen ins Licht setzten.

Diese Metropolitaines — wobei ich bitte, nicht unpassenderweise an Untergrundbahn zu denken — wandelten dann auch zu Leo Fallachs und Lindeschen Rhythmen, ohne zu Fall zu kommen und gar nicht links, durch den Raum und lehrten die hohe Schreitschule des engen Kleides in allen Gangarten.

„Sie schiebt sich langsam nur vom Ort, sie scheint mit geschlossenen Füßen zu gehen.“

Ein Wissenheiliger könnte zeteren: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. . . . obgleich von Fleischeslust bei dieser abstinenter Gutterassie eigentlich keine Rede

ist. Augenlust aber gibt es, denn bei gutgezogenen, hochbeinigen Figuren von schmalen Schrit ergibt sich in diesen Röcken, wenigstens im Profil, durch die Haut des Kleides sichtbar hindurchspielend, ein prickelnder, welliger Bewegungsrhythmus. Und die schweren Broderien strecken und straffen die Hüften noch anschmiegsamer, gleich einem nassen Trilok.

Und die Kostüme selbst:

Herrschend ist die Kombination von Ober- und Unterkleider und potpourrihafte Kompositionen stofflich verschiedener Details: Seide, Chiffon, Schleier, Samt, Pelz, Spitzen.

Ein hellgrünes Atlasüberkleid ist in den Hüftlinien geschnitten und durch Verschleifungen wieder verbunden. Ober solche Schleierbahnen werden durch bestickten Schleierstoff ausgefüllt.

Solch Schleierstoff ist aber auch das Lieblingsmaterial für Überkleider. Sie reichen bis zu den Knien, sie sind rundschleiernd mit einem Pelzrand als Saum, sie fallen auch vorn jadenartig auseinander. So fallen Ma Schleier über roßfälsch Atlas.

Die Schleier sind gern mit mattgrauen Stahlperlen geschnitten im freien Ranten oder in steifer Stilisierung geometrischer Bäume.

Ein Rosa-Schleierkleid war die intrusiert mit Silberblumen, ein breiter Samtvollant schloß sich an, und unter ihm rieselten hervor die Schaumwellen einer weißen Schleppe.

Ein blickte sah das ja nach heruntergerutschtem Brantjupon aus. Aber das Schleppenproblem ist nun einmal bei den engen Röcken eine Schwierigkeit.

Der organische Abschluß ist der Knöchelkreis, die Schleppe wirkt immer wie ein nachträglich angefügter Schwanzelschweif oder wie geloderte fallbüchtige Dessous.

Gut gelöst schien das Problem bei einem Paillettenkleid, schwarzglänzend. Vorn hatte es als Volant einen Saum von Perlenknäuren, eine Art Reppportierbehang, und auf der Rückseite entwidelte sich die Schleppe wirklich aus der Hinterbahn, fallbüchtig abgleitend und in gebändigtem Schlenker Fuß, gleichsam von straffen Zügeln gehalten, lang nachziehend.

Dazu Chinchillamantel voll kostigen Gefieders, flache Riesenmuffs, wie breite Paillettenwälschen vor schmalen Frauenkleidern, Pelztoques und Dampfbüte mit Pleureusen, die wie Wasserfälle stürzen. . . . Daß mich sehen laß mich schauen. . . . F. P.

diplom. — Heute Sonntag, den 30. d. M., beginnen wieder die beliebten Café-Konzerte auf dem Herberg, die von einem Doppeltischquartett der Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff ausgeführt werden. Eintritt frei. — Die allseitig beliebten Hamburger Sänger beendigen am Montagabend im „Friedrichshof“ ihre Konzerte mit einem Ehren- und Benefizabend.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** Über den Spielplan des Hoftheaters der nächsten Wochen wird uns folgendes aus dem Intendanten-Bureau mitgeteilt: Morgen Montag wird auf vielfach geäußerte Wünsche Freitags Lustspiel „Die Journalisten“ (Abonnement A). Am Freitag, den 4. November, findet sodann eine Aufführung des neu einstudierten Lustspiels „O, diese Reutnants“ von Kurt Kraas statt. Nachdem dieses Lustspiel bekanntlich im Vorjahr hier seine Uraufführung erlebte, ging es über die Bretter aller ersten Bühnen Deutschlands und wurde, in viele fremde Sprachen überetzt, auch im Ausland mit großem Erfolg dargestellt. — Das Schauspiel-repertoire wird in der nächsten Zeit ferner wieder einige Vorstellungen zu kleinen Breiten bringen, und zwar zuerst Angen-gräbers „Weinbauern“ (Montag, den 7. November). Zur Vorfeier von Schillers Geburtstag geht sodann ebenfalls zu kleinen Breiten „Wilhelm Tell“ am 9. November in Szene. Am 23. November wird Bailerons feinsinniges Lustspiel „Die Welt, in der man sich langweilt“ aufgeführt werden, und hinterher beginnen sodann die Proben zu Goethes „Götz von Berlichingen“, dessen erste Aufführung für den 10. Dezember in Aussicht genommen ist. — Die Oper bringt an Reueinstudierungen am 19. November zunächst Mozarts „Figaros Hochzeit“ und am Sonntag, den 27. November, eine solche von Weber, „Der Propheet“. In Aussicht genommen sind bis Weihnachten außer den laufenden Repertoire-Opern Aufführungen von „Die Stumme von Portici“, „Samson und Dalila“, „Paris“, „Die weiße Dame“ u. a. Für die Weihnachtszeit sind von der Intendantur zwei Märchen in Aussicht genommen, zuerst ein ganz neues aus der Feder des bekannten Wiesbadener Schriftstellers Herrn Globes, dessen „Fiedelhaus“ schon im vorigen Jahre so großen Erfolg hatte. Sein neues Märchen heißt „Rheinrauber“ und dürfte seines Realismus wegen hier und im Rheingau besonderes Interesse erregen. Herr Kapellmeister Koller, der bekanntlich die Musik zu Wolgans „Räuber“ schrieb, wird auch die Musik zu diesem Märchen schaffen. Außerdem wird auch die Musik zu diesem Märchen schaffen. Außerdem wird auch die Musik zu diesem Märchen schaffen.

* **Neubühnen-Theater.** Der abwechslungsreiche Spielplan der neuen Bühne bringt morgen (Montag) nochmals eine Wiederholung der so erfolgreichen Eröffnungsvorstellung „Viel Lärm um Nichts“ und am Dienstag das mit großem Beifall aufgenommene Lebenswahre Stück „Der große Name“. Der anhaltend große Erfolg, den die wiesbadener Bühne „Der Feldherrnhügel“ bei bisher ausverkauften Häusern erzielt, veranlaßt die Direktion das amüsante Stück am Mittwoch und Freitag auf den Spielplan zu setzen, am Donnerstag wird Rudolf Straußs Schauspiel „Die Conditoren“ gegeben und der Samstag bringt die Komödie „Wann kommst du wieder?“ (Penelope), Lustspiel von B. Sommerfeld Waagham, für die deutsche Bühne bearbeitet von Verha Bogdan.

* **Walhall-Theater.** Nur noch an zwei Abenden gelangt das melodische Altweiner Singspiel „Brüderlein fein“ von Leo Fall zur Aufführung. Heute Sonntag, den 30. Oktober, finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3½ Uhr Familien- und Fremden-Vorstellung bei kleinen Preisen auf sämtlichen Plätzen. Ab Dienstag, den 1. November, vollständig neues Programm.

* **Kassauische Kunstverein** (Wilhelmstraße 24, Museum). Neu ausgestellt: Bilder: Von Hrl. C. Labes in Wiesbaden 6 Kunstzeichnungen und 10 Skizzenzeichnungen für den Wiesbadener Kalender 1910: „Abend am Rhein bei Eltsville“, „Abendsonne, Motiv aus Eltsville“, „Marktplatz in Eltsville“, „Die Kessengasse in Eltsville“, „An der Kirche in Eltsville“, „Ruine Sonnenberg“, „Tor in Viebrich“, „Kloster Eltsville“, „Der Blumen-Rast“, „Ein Rest Al-Wiesbaden“, „Nies Rathhaus mit Brunnen“, „Verabredung-Tempel“, „Fahnen“, „Ruhbau“ und „Königlicher Theater“; von C. Wagner in Wiesbaden 8 Skizzen: „Junge spielende Eltsviller“, „Brauner Bar“ und „Neb“. Die Gemäldesammlung und dauernde Ausstellung des Kassauischen Kunstvereins ist vom 1. November ab täglich, mit Ausnahme des Sonntags, von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

* **Kunstsalon Altarius** (Lounisstraße 6). Neu ausgestellt: Paul Dahlen-Karlruhe: „Parle im Hafen“, „Segelboote am Ammersee“, „Stilleben“, „Rosen mit blumigem Tuch“, „Apfel mit Zimtsternen“, „Rosen“, „Alter Männerkopf“, „Glockenblumen“.

* **Konzert des Männergesangsvereins „Concordia“.** Das erste Vereinskonzert findet am Sonntag, den 6. November, abends 8 Uhr, im großen Kasino-Saal unter Leitung des Musikdirektors Otto Bernide statt. Dem Chor sind größere Aufgaben gestellt in dem padenden Segarschen „Totenwoll“ und zwei erhaltend hier zur Aufführung kommenden Werken: „Nischenballade“ von Dutter und „Des Turmwerks Rinde“, Sonntag von dem hiesigen Komponisten Professor v. Wilm und der „Concordia“ gewidmet. Ferner kommen mehrere Volkslieder zum Vortrag. Zur politischen Mitwirkung hat der Verein bewährte Kräfte auszuheben, nämlich unsere geschätzte einheimische Künstlerin Frau May Afferni-Drammer (Violine) und Frau Steinberg-Waldauer (Sopran) von Frankfurt. Das Konzert verleiht sonach hohe künstlerische Genüsse und dürfte besondere Anziehungskraft ausüben. Dem Konzert folgt ein Ball.

* **Die dramatischen Lehrkurse des Hoftheater-Dramaturgen Dr. Hans Oberländer** stehen seit ihrer Verlegung von Berlin nach Wiesbaden in ihrem 7. Semester. Die ihnen angegliederten Kurse für Deklamation und Übungen für Angehörige jedes rednerischen Berufes fanden im letzten Jahrgang starkes Interesse. Dem Unterricht im künstlerischen Vortrage ist neuerdings ein weiteres Zweiggebiet eröffnet worden: Die Behandlung des Textes im Lichte und die Ausbildung für die Oper (Text und Musik). Probestücke liegen in den bekanntesten Buch- und Musikalienhandlungen in Wiesbaden und Mainz aus.

* **Vech-Verein, C. R.** Montagabend 8 Uhr wird Vereins-Liedmeister Gerhard im Saale des Vechhoven-Konservatoriums (Luisenstraße 3, Gartenhaus) einen Vortrag über „Wiel. Eman. Bach, ein musikalisches Naturbild aus der Mitte des 18. Jahrhunderts“ halten und Musikwerke dieses Meisters zu Gehör bringen.

* **Der Felle-Verein** veranstaltet am Freitag, den 4. Nov., abends 8½ Uhr, im Barbyburgsaal einen Vortrag über die Homöopathie in ihrer Stellung zur Allopathie, Naturheil-methode und Felle Heilweise, welcher von Herrn Apotheker C. Müller, Leiter der homöopathischen Zentralapothek von Professor Dr. Rauch in Göttingen, gehalten wird.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Viebrich, 27. Oktober.** Der Jugendschriften-ausschuß des Viebricher Lehrervereins und die Leiter der hiesigen Volks- und Mittelschule beschloffen kürzlich in gemeinsamer Sitzung, demnachst in den verschiedenen Schulhäusern unserer Stadt eine Ausstellung von guten und billigen Jugendschriften zu veranstalten, um auf diese Weise der Jugend förderlich und geistig gefährdenden Schulliteratur wirksam entgegen zu arbeiten. Die Eröffnungsausstellung findet am Sonntag, den 30. Oktober, in der Volkshaus-Schule statt und ist gegen freien Eintritt von 11 bis 4 Uhr geöffnet. Die Ausstellung wird neben den bekannten billigen Sammlungen der „Wiesbadener Volksbücherei“, der „Deutschen Jugendbücherei“, der „Bücher“, der „Rheinischen Jugendschriften“, der „Quellen“ von Wolgast u. a. das Beste bieten, was die heutige Jugendliteratur aufzuweisen hat. Wir laden alle Freunde unserer Bestrebungen zum Besuche der Ausstellung hiermit herzlich ein.

— **Viebrich, 28. Oktober.** Der in Nürnberg verstorbenen Privatier Ferdinand Kompe hat Viebrich verschiedene Vermächtnisse zugewandt, die nach dem Tode seiner Witwe der Stadt

anfallen sollen, und zwar 1000 M. dem hiesigen Krankenhaus und 10 000 M. der Stadt Viebrich. Restlicher Betrag soll, wie die „Tagespost“ mitteilt, unter dem Namen „Kompe-Stiftung“ angelegt und deren Zinsen zur Unterstützung von Unterhaltungsbedürftigen Armen und zur anderen Gälte zugunsten armer Konfirmanden evangelischer Konfession und bedürftiger Leberlinge, welche in Viebrich geboren sind, Verwendung finden.

[2] **Dohheim, 28. Oktober.** Die am 17. d. M. erfolgte Personenstands-aufnahme ergab eine ortsanwesende Bevölkerung von 1855 männlichen und 1990 weiblichen, über 14 Jahre alte Personen, sowie von 2484 Kindern unter 14 Jahren, insgesamt 6339 Seelen. Die Bevölkerungsziffer ist somit gegen das Vorjahr um 57 gestiegen. — Herr Gendarmerie-Wachmeister Heiser ist auf seinen Antrag mit Wirkung vom 1. Dezember d. J. nach Eltsville versetzt worden. An seine Stelle ist der Gendarmerie-Wachmeister Heil von Söfenheim bestimmt.

* **Vierstadt, 28. Oktober.** Die diesjährige Personenstands-aufnahme ergab eine Einwohnerzahl von 4317, und zwar 1318 männliche, 1476 weibliche Personen, sowie 1523 unter 14 Jahren. Im vorigen Jahr belief sich die ortsanwesende Bevölkerung auf 4222. Es ist dies immerhin eine beträchtliche Zunahme, zumal eine ganze Anzahl junger unverheirateter Männer sich vorübergehend des Verdienstes halber in Westfalen aufhalten.

Kassauische Nachrichten.

ss. **Höchst a. M., 28. Oktober.** In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde u. a. beschlossen, die sogenannte „Seufzerallee“, welche an der Subseite des Bologars entlang führt, wieder erstehen zu lassen, und zwar sollen 30 Angelazien gepflanzt und durch eine kleine Bogenbrücke verbunden werden. — Da ein großer Teil von Trottoirfahnen, namentlich von solchen, die in Asphalt ausgefüllt sind, ausgetauscht werden muß, bewilligten unsere Stadtverordneten gestern weitere 24 180 M. neben den bereits früher bewilligten 11 000 M. Nach den gemachten Erfahrungen will man in Zukunft hier im allgemeinen nur noch Asphalttrottoirs anlegen. — Die hiesigen Farbwerke haben vom 1. November ab den Lohn ihrer Arbeiter um 1 Pf. pro Stunde erhöht, was für die Firma im Jahre eine Mehrausgabe von über 150 000 M. ausmacht. — An der hiesigen „gehobenen Mädchen-schule“ ist eine neue Stelle für eine wissenschaftlich gebildete Lehrerin errichtet worden.

ni. **Griesheim a. M., 28. Oktober.** Die behördliche Entscheidung in dem Streit zwischen der Gemeindegemeinschaft und Bürgermeisters Wolff hat in keiner Weise die Gemüter unserer Einwohner beruhigt. Es bleibt unverständlich, wie Bürgermeister Wolff die Gemeindeverwaltung aus ihrem eigenen Hause hinausweisen konnte, um sich dann von fünf ausländischen Vertretern das Budget, welches nach Vorschlag der Kommission in fast allen Punkten abgelehnt werden sollte, bewilligen zu lassen. Diese Vorgänge bleiben unergreifend und die Steuerzahler werden nicht verstehen, bei der nächsten Wahl mit Stimmzetteln zu quittieren.

h. **Kassau, 28. Oktober.** Durch den Auktionsverein in Wiesbaden ist angeregt worden, alte Fachwerkhäuser von dem Verfall zu befreien und das Nachwerk freizulegen. Ein hiesiger Bürger hat am Rathhaus probeweise einen Teil freigelegt und Herr Professor Luther-Frankfurt hat sich für die Rettung der Fassade ausgesprochen. Die Gesamtkosten betragen 620 M. Der Kreis hat bereits 50 M. bewilligt, ebenso will der Landesausfluß 300 M. Aufschuß leisten. Für die Stadt bleiben also nur noch 270 M. übrig, die bewilligt worden sind.

!! **Kattenheim, 28. Oktober.** Der Schaden, welcher durch das Niederbrennen der großen, mit Fruchttrug angefüllten Scheune der Domäne Reuhof verursacht worden ist, wird auf über 150 000 M. berechnet, wovon 150 000 M. durch Versicherung gedeckt werden.

Aus der Umgebung.

— **Rüßelsheim, 28. Oktober.** Soeben versendet der „Gesellschaftsverein Rüßelsheim“ Programme, Anmeldebogen usw. zu der am 3. bis 5. Dezember l. J. stattfindenden 1. Allgem. Geflügelausstellung mit Prämierung und Verlosung. Eine größere Anzahl Ehrenpreise stehen dem Verein zur Verfügung.

v. **Schlachten, 29. Oktober.** Gestern abend führte in der Dunkelheit der Kaserne-Hilfsbrand in die Kaserne und errant.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

sz. **Der Pseudo-Graf.** In den Nachmittagsstunden des 10. Oktober d. J. wurde an dem Schloßbesitz der Gräfin von Ingelheim, welcher sich in Geisenheim befindet, die Klingelleitung derart in Bewegung gesetzt, daß das gesamte Schloßpersonal ganz außer Fassung geriet. Ein Laie begab sich sofort an das Schloß, vor welchem ein kleines, unscheinbares, aber sauber gekleidetes Männchen stand. Nach dem Begehr gefragt, gab er in Ermangelung einer standesgemäßen Visitenkarte an, der „Graf Edler von der Planitz“ zu sein und Ihre Durchlaucht die Gräfin von Ingelheim in einer dringenden Angelegenheit sprechen zu müssen. Der Diener glaubte, es mit einem „Armen aus dem Adelsstande“ zu tun zu haben und ließ Se. Durchlaucht eintreten. Im Salon angekommen, wurde er der Gräfin von Ingelheim gemeldet, welche den Gast bat, näherzutreten. Als sie ihn zu Gesicht bekam, bekannte sie, wohl einen Grafen Edler von der Planitz zu kennen, doch könne er mit ihm, dem Besucher, keineswegs identisch sein. Sofort wurde das Schloßpersonal alarmiert und der Pseudo-Graf war schneller draußen, als er herein gekommen war. Am Tor betrat er den Diener an. Als dieser eine Gabe verweigerte, machte er kehrt und stürzte mit den Worten: „Das ganze gräßliche Pack vernichte ich“ auf das Schloß zu, konnte aber noch rechtzeitig von dem Personal aufgehalten werden. Seine Bitte an den Diener, für ihn bei der Gräfin ein Almosen zu verlangen, ward abschlägig beschieden. Nachdem er glücklich an die frische Luft gesetzt war, kehrte er in einer Wirtschaft in Geisenheim ein und erholte sich von dem Abenteuer. Mittlerweile war die Postbezugsbehörde benachrichtigt worden, die den Pseudografen alias Buchhalter Karl August Schulz aus Liebenverda in Haft nahm. Das Schöffengericht zu Rüdesheim verurteilte ihn wegen Landstreicherei zu einer Woche Haft und wegen Bedrohung, Falschbildung, Hausfriedensbruchs und Betrugs zu zwei Monaten Gefängnis. Außerdem wurde auf Überweisung an die Landespolizei erkannt. Gegen letztere Verfügung legte Sch. mit dem Erfolg Verufung ein, daß ihm die Wiesbadener Strafkammer die Überweisung ins Arbeitshaus abnahm, indem sie annahm, daß er sich nur in einer momentanen Rastlage befunden habe, aber sonst einem ehrlichen Erwerb nachgehe.

we. **Der Post als Gärtner.** Dem Gärtner Heinrich S. in Schlungenbad wurde vor einigen Jahren die Rastierstelle der Gärtner-Arbeitskammer in Hamburg übertragen. Er hat sich aber in dieser Stelle wenig bewährt. Gelddeträge hat er nicht, wie es seine Pflicht war, an die Zentralstelle abgeliefert, Zahlungen nicht geleistet, wie das hätte ge-

sehen müssen, und nicht nur einen Teil der vereinnahmten Gelder für sich behalten, sondern auch ein Protokoll über eine stattgehabte Revision durch Veränderung einer Zahl gefälscht. Der Mann behauptete, die Beträge richtig abgeführt zu haben, die Strafkammer aber erachtete ihn der Unterschlagung sowie der Urkundenfälschung für überführt und nahm ihn in einen Monat Gefängnis.

wo. **Der List.** Der Listjunge Alfred Samuel E. aus der Schweiz war zeitweilig Listjunge in einem Wiesbadener Hotel und hat in dieser Zeit, zum Teil, nachdem er einen Koffer mittels Schraubenschlüssels geöffnet, ein Paar goldene Manschettenknöpfe mit Perlen, zu zwei verschiedenen Malen zusammen 80 M. Bargeld, ferner eine Sparbüchse mit 14 M. Inhalt sowie weitere 5 M. gestohlen. Das Geld verjubelte er zum Teil in Mainz in fidele Gesellschaft. Wegen einfachen und schweren Diebstahls soll er vier Monate Gefängnis verbüßen.

wo. **Der Verräter schläft nicht.** Der kaum strafmündig gewordene Klempner St. in Rüdesheim bemerkte eines Tages im Monat Oktober, als er Auftrag hatte, in der Stollschens Gastwirtschaft eine Reparatur vorzunehmen, dort eine Geldkassette. Einem Freunde machte er davon Mitteilung, verübte aber, nachdem dieser ihm gesagt haben soll, er möge doch die Gelegenheit benutzen, einmal in den Besitz größerer Geldmittel zu kommen, selbst den Diebstahl, indem er sich zu nachtschlafender Zeit in den betreffenden Raum begab und die Kassette entführte. Durch ein Fenster verließ er das Haus wieder, verdeckte die Kassette zunächst im Garten unter einer Hecke, dann den Inhalt im Ziegenstall. Kaum jedoch hatte er den Raub geborgen, da wurde er festgenommen. Sein Freund war zum Verräter an ihm geworden. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis, unter gleichzeitiger Aufhebung des ergangenen Haftbefehls und beschloß des weiteren, ihn zur bedingten Begnadigung in Vorschlag zu bringen.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Die „Wahrheit“ vor Gericht.

sh. **Berlin, 28. Oktober.** (5. Verhandlungstag.) In der heutigen Verhandlung bestätigten zunächst die Zeugen Restaurateur Meyer aus der Jägerstraße, der verschiedene Nachschöffe betreibt, sowie der Gastwirt Niepich von der „Hofenblüte“, daß sie von der Unbestimmtheit Bruns überzeugt seien. — Der Inszenationsdirektor Leopold behauptet, daß der Cafetier Red gern 1000 M. Schweigegehalt an Bruhn zahlen wollte, daß aber seine Mittelspersonen von Bruhn hinausgeworfen worden seien. — Der Zeuge Dr. Moser vom Verein der Rechtsfreunde erklärt, der Verein sei in der „Wahrheit“ angegriffen worden, das Verhalten der „Wahrheit“ aber sei korrekt gewesen. Der Zeuge sagte zu Bruhn: Falls wieder Angriffe erfolgen sollten, so will ich vorher gern Aufklärung geben. Der Artikel wurde ihm vorgelegt. Er empfand es sympathisch, daß neben dem Angriff auch gleich die Erwiderung erschien. Das Verhalten der „Wahrheit“ habe wohlwollend von dem Vorgehen anderer Blätter abgestochen. — Auf eine Frage des Staatsanwalts macht Sachverständiger Ruge von der „Voss. Zeitung“ die eigentümliche Bemerkung: Selbstverständlich würde, wenn einem Chefredakteur ein Angriff gegen einen Großinszenanten der Zeitung überbracht wird, die Aufnahme desselben ohne weiteres abgelehnt werden. (Bewegung und Heiterkeit.) — M. A. Bredereck: Das ist bezeichnend. Das ist es ja, was wir immer behaupten. — Straßenhändler Zillig wird vom Staatsanwalt gefragt, ob gelegentlich des Israel-Artikels Herr Bruhn einer Drohsche durch die Friedrichstraße gefahren sei und die Händler zu stärkerem Ausruhen der betreffenden Nummer veranlaßt habe. Der Zeuge bekennt die Frage. — Der nächste Zeuge ist der Straßenhändler Fiedler, der seine Aussage mit großer Stimmkraft macht. Auf die Frage, ob er sich von Bruhn oder anderen Verlegern von Zeitungen und Zeitschriften Vorschriften machen lasse, welche Artikel er ausruhen solle, erwidert der Zeuge in unverfälschtem Berliner Dialekt: J, Joit bewahre. Der würde ich mir von die Herren ja nicht gefallen lassen, der se mir det sagen. — Der Journalist Emil Simonsohn bekennt, auf Grund eigener Erfahrung, daß sich die Berliner Straßenhändler überhaupt keine Vorschriften über den Vertrieb von Zeitungen und Zeitschriften und die Art und Weise, wie sie dieselben anzupreisen pflegen, machen lassen. — Eine Anzahl weiterer Zeugen sagt zugunsten des Angeklagten aus, wenigstens aber belassen sie ihn nicht. — Die Weiterverhandlung wird auf Montag vertagt.

** **Stolz, 29. Oktober.** (Eigener Drahtbericht.) Das Schwurgericht verurteilte den 21 Jahre alten Hermann Pagel aus Görlitz bei Schlawe, der sein uneheliches, drei Wochen altes Kind vergiftet hat, wegen vorsätzlicher Tötung zu 12 Jahren Zuchthaus.

Sport.

* **Die Ringkämpfe im Saalbau-Theater, Schwalbacher Straße, gehen nunmehr zu Ende.** Für den heutigen Sonntag sind drei Kämpfe angesetzt, die großes Interesse beanspruchen. Es finden der Entscheidungskampf zwischen den beiden besten deutschen Matadoren Ritzler und Pohl-Abel, sowie der von Sabatie geforderte Revanchekampf mit dem Maskierten statt, wozu dieser am Freitagabend seine Einwilligung gab. Außer Konkurrenz gibt es einen sensationellen Kampf zwischen Ali Oglu und Marlussen. Beide ringen nach türkischer Manier mit entblößtem und mit eingetriebelem Oberkörper.

* **Fußball.** Am vergangenen Sonntag sicherte sich der „Wiesbadener Fußballverein“ durch seinen glänzenden Sieg mit 8:0 gegen Fußball-Langen zwei weitere wertvolle Punkte. Der Stand der Meisterschaftstabelle ist also: Wiesbaden 7 Punkte, Frankfurt, Schwalbach mit Seddach 5 Punkte, Langen 2 Punkte und Biebrich 0 Punkte. — Der heutige Sonntag bringt das letzte Spiel der Vorrunde und führt Wiesbaden zum Wettkampf nach Frankfurt-Sachsenhausen. — Die Leichtathletik hat ihren Abschluß am vergangenen Sonntag durch den überlegenen Sieg Neublings im Entscheidungslauf über die 3000-Meter-Strecke gefunden. Der Wiesbadener Fußballverein kann stolz sein auf den Erfolg, den ihre Fußballspieler durch eifriges Trainieren in Reichardtshaus zu verzeichnen haben.

* **Der Radfahrerverein Pohlheim 1904** veranstaltet am 13. November sein diesjähriges Vereins-Wanderpreisfahren.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.—
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Whrg.	12.—
1 Mk. Bko.	1.50

Zf.

4.	do.	S. 7 a. u. 8 a.	90
4.	do.	» 7 1/2 u. 12	90
4.	do.	» 10 u. 1915	92
4.	do.	» 11 u. 1918	92
4.	do.	» 12 » 1920	92
3 1/2	do.	» 2 u. 6 »	92
4.	Sädd. B. C. 31/32, 34, 43		100
3 1/2	do.	bis inkl. S. 52	92
4.	W. B. C. H., Cöln S. 7		120
4.	do.	do. S. 8	52
3 1/2	do.	do. S. 4	92
3 1/2	do.	do. S. 9	92
4.	Württ. H.-B. Em. b. 92		92
3 1/2	do.	do.	92
Staatlich od. provincial-garant.			
4.	Ld. Hess.-H.-R. S. 12-13		102
	10. u. 1613		92
4.	do. S. 14-15 u. 17 u. 1915		102
4.	do. S. 18-20 u. 1916		102
3 1/2	do. Serie 1, 2 6-8		92
3 1/2	do.	» 3-5, verli.	92
3 1/2	do.	» 9-11 u. 1915	92
4.	do. Com. Ser. 3-6		100
4.	do. do. Serie 7-9		92
4.	do.	do. » 10-12	102
3 1/2	do.	» 1-3	92
3 1/2	do.	Ser. 4 verli. u. 1915	92
4.	do.	S. 22 u. 1914	102
4.	do.	S. 23 » 1916	102
4.	do.	S. 24 » 1917	92
4.	Nass. L.-B. L. Van. W. 15		92
3 1/2	do.	Lit. U.	100
3 1/2	do.	Lit. I.	92
3 1/2	do.	F. G. H. K. L.	92
3 1/2	do.	M. N. P. Q.	92
3 1/2	do.	Lit. E. S.	92
3 1/2	do.	Lit. L. T.	92
3.	do.	Lit. O.	92
3.	do.	Lit. U.	92
Zi Amerik. Eisenb.-Bon.			
4.	Centr. Pacif. I Ref.		92
3 1/2	do.		92
5.	Chic. Milw. St. P., D. P.		100
4.	do.	do.	92
4.	North. Pac. Prior	Lien	100
3	do.	do. Gen.	92
5.	San Fr. u. N. rth. P.	I. M.	102
4.	South. Pac. S. B.	I. M.	92

Zt.

1.	Aschaffb. Dampf. Hyp.-	98
1.	Bank f. untr. u. Hyp.	97
1.	Brauerel Binding H.	107
4.	do. Frkf. Essigh.	98
4.	do. Nicolay Han.	102
4.	do. Mainzer Br.	98
4 1/2	do. Rhein. (Altre.)	98
4 1/2	do. do. (Mainz)	98
4 1/2	do. Storch Speyer	102
4.	do. Werger	98
4.	do. Oertge Worms	98
5.	Bräuer-Kohlenbgb. H.	102
4.	Buderus Eisenw.	102
4.	Cementw. Heidelberg	102
4 1/2	Bad. Anst. u. Sodafl.	102
4 1/2	Blei-u. Silb.-H., Bsb.	102
4 1/2	Fabr. Griesheim El.	102
4 1/2	Farbwerke Höchst	102
4 1/2	Chem. ind. Mannh.	102
4.	do. Kalle & Co. H.	102
4.	Concord. Bergb., H.	102
5.	Dortmunder Union	102
4.	Eab.-B. Frankl u. M.	102
4 1/2	do. do.	102
4 1/2	Eisenb.-Renten-Bk.	102
4.	do. do.	102
4 1/2	El. Accumul., Borse	102
4 1/2	do. Allg. Ges. S. 4	102
4.	do. Serie I-IV	102
5.	El. Dtsch. Uebersee	102
4 1/2	do. Oes. Lahmeyer	102
4.	do. do. do.	102
4.	Frankfurter Hoffhyp.	102
4 1/2	Gelsenkirch. Gußstahl	102
4.	Harpener-Bergb.-Hyp.	102
4 1/2	Hötel Nassau, Wiesn.	102
4 1/2	Schindt. Wollf Hyp.	102
4 1/2	Zellul. Waldhof Mannh.	102
Zl. Verzinsl. Lose.		
1.	Baische Prämien Thlr.	16
1.	Belg. Cr.-Com. v. 68 Fr.	16
5.	Doman-Regulierung B. fl.	16
3 1/2	Goth. Pr.-Pfabr. I. Thlr.	16
3 1/2	do. do. II.	16
1.	Hamburger von 1866	13
3.	Holl. Kom. v. 1871 h.fl.	13
3 1/2	Köln-Mindener Thlr.	13
3 1/2	Lübecker von 1863	13
2 1/2	Lüthicher von 1863 Fr.	13
1.	Madrider, abgest.	13
4.	Meining. Pr.-Pfabr. Thlr.	13
1.	Oesterreich. v. 1860 B. fl.	14
3.	Oldenburger Thlr.	12
5.	Russ. v. 1864 u. Kr. Rbl.	48
5.	do. v. 1866 u. Kr.	48
1 1/2	Stuhlweisb.-R.-Gr. B. fl.	48
Unverzinsliche Lose.		
Zl.	Per St. in M.	
—	Augsburger B. 7	21
—	Braunschweiger Thlr. 20	21
—	Frankf. Thlr. 10	31
—	Meininger B. 45	31

—	Cost
—	do.
—	Payable

— Pappeu und Grana. 60 St.		
— Sa. Reiff. O. 5 H. 100 St.		
— Türkische . . . Fr. 400		17
— Ung. Staatsl. . . 5 H. 100		38
— Venetianer . . . Le 30		4
Geldsorten.	Brief.	G.
Engl. Sovereig. p. St.	20 46	
20 France-St. . .	16 18	1
Oesterr. fl. 8 St. *	16 21	1
do. Kr. 20 St. *	17	1
Gold-Dollars p. Doll.	420.	
Neer Russ. Imp. p. St.	2800	1
Gold al marco p. 50.	23 90	
1 toechall. Silber . .	79 80	7
Amerikanische Noten (Doll. 5—1000) p. D.	4 19	4
Amerikanische Noten (Doll. 1—2) p. Doll.	4 18	
Belg. Noten p. 100 Fr.	80 75	8
Engl. Noten p. 1 Lstr.	25 90 1/2	2
Frz. Noten p. 100 Fr.	81 20	8
Holl. Noten p. 100 fl.	169 30	16
Ital. Noten p. 100 li.	80 00	8
Oest.-U.N. p. 100 Kr.	85 05	8
Russ. Not. Or. p. 100 R.	—	
do. (1 n. 3 R.) p. 100 R.	—	
Schwed. N. p. 100 Fr.	81.	8
* Kapital und Zinsen in 1000		
Rechsel.	in Mark.	
0/0 Paris . . . Fr. 100	\$3 87	
0/0 Schweiz . . . Fr. 100	\$1 90	
0/0 St. Petersb. S.-R. 100	—	4
0/0 Triest . . . Kr. 100	—	
0/0 Wien . . . Kr. 100	34 92	
0/0 do. . . Kr. 5	—	



Wiesbadener Kurleben.



Vom deutschen Hotelwesen.

Das Buch, das sich eingehend mit der Geschichte des Gastwirtgewerbes und der Entwicklung des Hotels befaßt, könnte eine fein- und weitgesehene Geschichte der menschlichen Kultur sein. So anregend und verlockend der Gegenstand auch ist, hat sich bis heute kaum jemand bemüht gefunden, ihm eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. So kommt es, daß gerade dieser wichtige Zweig unseres Wirtschaftslebens in der Literatur bisher sehr stiefmütterlich vertreten ist. Es gibt eigentlich keine zusammenfassende Arbeit, die sich mit dem Hotelwesen beschäftigt und meines Wissens ist außer einem Büchlein über Hotelorganisation, das in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien, über dieses interessante Gebiet nur in kurzen Abrissen in Fachzeitschriften geschrieben worden. Abhandlungen also, die mehr oder weniger eine Augenblicksbedeutung hatten und mit dem Tage verschwanden.

Dabei brauchen wir nur an die gewaltigen Verkehrsumwälzungen und den für unsere Vorfahren geradezu unfaßbaren Aufschwung des Reisewesens zu denken, um zu begreifen, welche eine Bedeutung das Hotel für das Wirtschaftsleben gewonnen hat. Ist doch die Größe des Reiseverkehrs direkt abhängig — um überhaupt ein Beispiel anzuführen — von dem Bestehen eines hochentwickelten und leistungsfähigen Hotelgewerbes, das nicht etwa auf einzelne Plätze konzentriert ist, sondern sich planmäßig über die ganze Erde ausbreiten muß. Vielleicht wird sich Gelegenheit finden, in der Folge mehreres über das moderne Hotelwesen zu sagen, das heute eine Grundlage und wesentliche Vorbedingung für das Bestehen zahlreicher, weitestgedehnter Erwerbsgruppen ist.

Es gibt Länder und Landstriche, in denen das Hotelwesen die führende Stellung im Wirtschaftsleben einnimmt und eine ausschlaggebende Rolle spielt. Es sei nur auf die Schweiz hingewiesen, die Riviera, die bekannten Seebäder und neuerdings die Luxusbäder des oberen Egyptens, die eigentlich so recht erst diesen interessanten und schönen Teil des alten Pharaonenlandes wenn auch nicht erschlossen haben, so doch aber in den Wanderkreis des internationalen Reiseverkehrs einbezogen. Bei uns in Deutschland zeigt sich das Hotelwesen in verschiedenartiger Gestalt; es steht noch auf den mannigfachen Entwicklungsstufen. In entlegenen Gegenden findet der Reisende die primitivste Gastbeherbergung, um im großen Luxusbade im hochmodernen Hotelbau sich einzutreten zu können, der ihm mit den letzten Errungenschaften der Technik eine Bequemlichkeit bietet, die selbst der Millionär in seinem Hause nicht immer sich schaffen hat. Das kleine Landstädtchen dagegen wieder kennt noch das mittlere solide Gasthaus, wie es zu Zeiten unserer Großeltern üblich war, da noch die Postkutsche die romantische Beförderungsmöglichkeit war, auf deren Bock der Schwager sentimentale Waldhornweisen blies.

Die Großstadt hingegen, und besonders die Zentrenpunkte des Fremdenverkehrs, sie drängt den kleinen Betrieb überall in den Hintergrund und droht mit der Kartellierung des Hotelgewerbes eine Entwicklung einzuschlagen, die im Interesse des Wirtschaftslebens nur bedauert werden kann. Es gibt leider keine Quelle, die zuverlässig über die Bedeutung des Hotelwesens für das deutsche Wirtschaftsleben unterrichtet. Die Berufsstatistik hat leider den für eine solche Untersuchung nicht zu beseitigenden großen Fehler gemacht, das Hotel- und Restaurationsgewerbe miteinander zu verquicken. So ist man auf Schätzungen angewiesen, die einen problematischen Wert haben und darum besser unterbleiben. Nur soweit das organisierte Hotelwesen in Betracht kommt, liegen verlässliche Angaben vor, denn der internationale Hotelbesitzerverein in Köln, der die bedeutendste Interessenvertretung des Hotelgewerbes darstellt, hat vor etwa zwei Jahren sich der Mühe unterzogen innerhalb des Kreises seiner Mitglieder statistische Erhebungen anzustellen. Es ist im Frühjahr davon hier schon die Rede gewesen, als an dieser Stelle eine Abhandlung über den finanziellen Ertrag unseres Fremdenverkehrs erschien. Nach dem Ergebnis dieser Statistik zählt der Verein in europäischen Staaten nicht weniger als 1800 Hotelbetriebe in Händen seiner Mitglieder und darunter befinden sich alle nennenswerten Unternehmen. Der gesamte Anlagewert der Hotelbetriebe stellt ein Kapital von beinahe zwei Milliarden M. dar und davon entfallen auf Deutschland etwa die Hälfte, also eine Milliarde. Insgesamt befinden sich in den dem Vereine angehörenden Hotels 130 000 Fremdenzimmer mit rund 190 000 Betten. Im Jahre 1906 stiegen in den Vereinsbetrieben neun Millionen Fremde ab, die zusammen 23 Millionen Übernachtungen hatten, so daß jedes Bett eine durchschnittliche Besetzung von 33,4% hatte. Für Nahrungs- und Genußmittel wurden in dem erwähnten Jahre über 200 Millionen M. ausgegeben, an Gewerbesteuern nicht weniger als rund 15 Millionen M. bezahlt. 80 000 Personen wurden in dem Jahre der Erhebung in den Verbandhotels beschäftigt. Es kamen auf einen Hotelbetrieb des genannten Vereines rund 1 200 000 M. Anlagekapital, 93 Fremdenzimmer, 135 Fremdenbetten, 130 000 M. Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel, 6000 M. Steuerbetrag, 6500 Fremde, 16457 Übernachtungen und 46 Angestellte.

Das sind Zahlen, die ein bereites Zeugnis ablegen für die Bedeutung des Hotelgewerbes in unserer modernen Zeit und für unser Wirtschaftsleben. Wenn die Möglichkeit eines Vergleiches gegeben wäre mit den Verhältnissen, die vor etwa hundert Jahren im Fremdenbeherbergungsgewerbe herrschten — Hotelgewerbe kann man nicht gut sagen, denn das Hotel ist eigentlich so recht ein Gebilde unserer Zeit — so würde sich eine ganz ungeheuerliche Steigerung des Reiseverkehrs und seines wirtschaftlichen Einflusses ergeben, eine Zunahme, die sicherlich mit tausenden von Prozentsätzen auszudrücken wäre.

L. A.

Durch das Kurhaus.*)

Rechts von der Halle liegt der große Konzertsaal, der etwa 1500 Personen aufnehmen kann. Mächtige Säulen tragen die flach gewölbte Decke, die mit Stuck und Gold reich verziert ist. Über dem Orchesterpodium ist

in Flachrelief der Sonnengott dargestellt, wie er in seinem fünfspännigen Wagen daherbraust und den Himmel mit seinen Strahlen überglüht. Im mittleren Deckenfeld finden wir den reizvollen Tritonenfries, über der Fürstenloge Apollo mit den Muses, am südlichen Schmalende die große Konzertorgel. Um den großen Konzertsaal gruppieren sich nach dem Kurhausplatz hin die geräumigen Lesezimmer, nach der Gartenseite die Konversations- und Spielzimmer, während nach Süden hin eine in italienischer Grottenarchitektur gehaltene Gartenhalle ihre weiten Türen nach dem Nizzaaplätzchen öffnet mit den berühmten Erleschen Fresken.

Links von der Wandelhalle liegt zunächst der an die Architektur des alten Konzertsales erinnernde kleine Saal und daran anstoßend ein großer Lichthof, in welchem die Küche eingebaut ist. Um den kleinen Saal und die Küche schlingt sich der Kranz von Restaurationsräumen, unter welchen der große Weinsaal und der nach Westen gelegene Biersalon durch ihre prunkvolle und eigenartige Ausstattung besonders auffallen. Von der Sonnenberger Straße aus führt ein besonderer Eingang in eine sehr gemütliche mit Naturholzgetäfel und lustiger Wandbemalung versehene Rheinländer Weinstube. Daneben ist eine American Bar eingerichtet.

Treppen und Garderoben sind in die vier Bauecken neben der Wandelhalle verlegt und dezentralisiert. Die in edlem Material durchgeführten vier Treppenhäuser führen einerseits auf die Galerie des großen und kleinen Saales und andererseits zu den Diensträumen der Kurverwaltung, der Wohnung des Wirtschaftspächters und zu einer Flucht nach Norden liegender Gesellschaftsräume, die für besondere Zwecke reserviert sind. Hier befindet sich auch ein modern eingerichtetes Billardzimmer.

Der an der Nordostecke angegliederte Turm nimmt den Kamin in sich auf und steht mit den außerhalb des Gebäudes liegenden Heizkesseln in Verbindung.

Im Untergeschoß befinden sich links vom Portal die Wirtschaftsräume für den Restaurationsbetrieb, sowie die erforderlichen Keller zur Lagerung von Wein und Bier, rechts die Dienstwohnung des Obermaschinisten, sowie verschiedene Magazine und Werkstätten zur Aufbewahrung und Reparatur der zum Kurbetriebe erforderlichen Gartenmöbel und Utensilien.

Es bedarf nicht der besonderen Erwähnung, daß bei einem derartigen Bauwerke, dessen Herstellungskosten sich auf mehr als fünf Millionen Mark belaufen haben, auch in Bezug auf die Heizeinrichtungen, Lüftungs- und Beleuchtungsanlagen alles geschehen ist, was nach dem Stande der heutigen Technik, unter Berücksichtigung aller praktischen und hygienischen Anforderungen, im Bereich der Möglichkeit lag. Wie schon angedeutet, sind die sechs mächtigen Kessel, die die Wärme liefern, außerhalb des Gebäudes untergebracht, um alle Störungen, die eine Unterbringung derselben im Hause selbst hätte mit sich bringen können, von vornherein auszuschließen.

Die ganze Grundrißteilung des streng klassischen Bauwerkes hat durch die starke Betonung der Mittelhalle und die harmonische Angliederung der verschiedenartigen Gesellschafts- und Wirtschaftsräume etwas leicht Übersichtliches bekommen und ist zu hoffen, daß die großzügige, wohl einzig dastehende Anlage mit ihren künstlerisch und zweckmäßig ausgestatteten behaglichen Räumen in erhöhter Weise zur glanzvollen Entwicklung unseres internationalen Kurlebens beitragen wird.

Das Kurhaus ist das ganze Jahr hindurch geöffnet und bildet im Sommer wie im Winter für den Fremden einen höchst angenehmen, fast unentbehrlichen Aufenthaltsort, der durch die Konzert-, Spiel-, Restaurations-, Konversations- und Lesesäle mit über 350 Zeitungen des In- und Auslandes, viel Abwechslung, Anregung und Unterhaltung bietet. Nicht minder beliebt ist der ganz neu angelegte reservierte Kurgarten mit seinen angenehmen Ruheplätzen und verschiedenen Zerstreuungen.

Die Kurkapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Afferni, besteht aus 60 ständig angestellten Musikern, darunter vorzügliche Solisten. — Sie spielt während der Sommersaison täglich meist drei Konzerte im Freien, im Winter täglich zwei im großen Saale des Kurhauses. Durch das Kurorchester werden ferner im Winter wöchentlich Symphonie-Konzerte und von Zeit zu Zeit große Extrakonzerte unter Mitwirkung namhafter Künstler ausgeführt.

Bälle aller Art bieten häufige Gelegenheit zum Tanze. Die Zahl der außergewöhnlichen Veranstaltungen, darunter die beliebten Flieder- und Rosenfeste, ist eine sehr bedeutende. Die Kurverwaltung ist stets bemüht, das Beste auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft oder auf dem Felde heiterer Unterhaltungen in den Bannkreis ihrer Veranstaltungen zu ziehen. Auch fehlt es nicht an National-, Promenade- und Militär-Konzerten, Gartenfesten, bengalischen Beleuchtungen, Feuerwerken, Zaubersoirées, Rheinfahrten, Kursos und dergleichen.

Im Winter bieten Künstler-Konzerte, Vorlesungen berühmter Gelehrten, Solisten- und Komponisten-Abende, historische Konzerte, Karnevals-Konzerte und Maskenbälle für die Veranstaltungen des Sommers reichen Ersatz. Ganz besonderen Anklang findet der Winter-Zyklus von zwölf großen Konzerten, ausgeführt von dem auf etwa 70 Musiker verstärkten Kurorchester unter Mitwirkung hervorragender Dirigenten und Solisten, wobei neben ausgewählten Solovorträgen die ersten Meisterwerke klassischer und moderner Musik in vollendetster Weise zum Vortrage gelangen. Meister wie Nikisch, Weingartner, R. Strauß, Mottl, H. Richter, von Schuch, Mahler, Mascagni, Colonne u. a. haben in diesen Elite-Konzerten wiederholt den Taktstock geführt und die andächtige Schaar der Zuhörer begeistert, während es wohl wenig Künstler oder Künstlerinnen von besonderem Rufe geben dürfte, die im Laufe der Zeit hier noch nicht mitgewirkt hätten. Die Kurverwaltung scheut weder Mühe noch Ausgaben, um durch Gewinnung der allerbesten Kräfte diesen Konzerten den Rang zu sichern, den sie seit langen Jahren im Wiesbadener Kur- und Musikleben einnehmen. Für die laufende Wintersaison sind für die Zyklus-Konzerte — von denen zwei bereits stattgefunden haben unter Mitwirkung des berühmten Tenors Karl Burrian und des ebenso rühmlich bekannten spanischen Geigers Jean Manén — als Solisten gewonnen: die Damen Frau Fella Litvinne, Fräulein Germaine Arnaud, Fräulein Lucie Marcel, Frau Marcella Sembrich und die

Herren John Forsell, Georg Schnéevoigt (als Dirigent) Wassily von Safonoff (als Dirigent), Ossye Gabrilowitsch, Dr. Alfred von Bary, Felix Weingartner (als Dirigent), Moritz Rosenthal, Jan Kubelik, Fritz Kreisler. Die Kurverwaltung hat über die Zyklus-Konzerte ein gut ausgestattetes Programmheftchen veröffentlicht, das neben den Bildnissen kurze Lebensabrisse der mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen enthält und jedem Interessenten kostenlos an der Hauptkasse zur Verfügung gestellt wird.

Um das Kurhaus.

Der Gesamtfremdenverkehr des Jahres beläuft sich auf 165 270 Personen. Davon sind 53 897 Kurgäste und 111 382 Passanten.

Meinungen und Wünsche.

Von einem ständigen Besucher Wiesbadens, der in Hanaa seinen Wohnsitz hat, geht uns nachfolgende Auslassung zu, die der Verfasser erst als Eingabe dem Magistrat unterbreiten wollte. Da er jedoch befürchtete, seine Meinungsäußerung würde in den städtischen Akten ein unbeachtetes Dasein führen, zog er es vor, sie durch die Spalten des „Wiesbadener Kurleben“ zur Öffentlichkeit sprechen zu lassen. Er schreibt:

Schon längere Jahre pflege ich außer dem Sommer jeden Monat einige Tage in ihrer schönen Stadt zuzubringen, ohne daß ich kurbedürftig wäre, noch daß ich Gebrauch von ihren Kurmitteln, oder den dort gebotenen Vergnügungen machte. Es genügt mir vollständig die herrliche Umgebung in ihrer ganzen, zu jeder Jahreszeit neuen Pracht genießen und Abends im Kreise meiner Freunde meinen Schoppen leeren zu können. Mein Aufenthalt erstreckt sich von zwei bis zehn Tagen, oft begleiten mich Frau oder Tochter. Nachdem ich mich nun jahrelang edler wohlthuender Freiheit dorten erfreut hatte, wie sie sich in allen vornehmen Fremdstädten des Auslandes, Nizza, Ostende etc. ganz von selbst versteht, haben ihre weisen Stadtväter dieser Herrlichkeit durch eine Kopfsteuer, Kurtaxe genannt, ein jähes Ende bereitet. Warum?! — Nachdem bei Ihnen wie überall im deutschen Reich durch die Schuldenmacherei die Decke zu kurz geworden war zum Zudecken, sollen ich und hundert meiner Art, die gar nichts von ihnen wollen als ihr Geld in Ruhe ausgeben, diese Decke verlängern helfen. Halten Sie mich und die vielen Anderen für so naiv, daß wir jetzt schnell gelaufen kommen, um ihre leeren Kassen zu füllen? Jede Beschränkung, jede neue Belastung wird heutzutage als Bevormundung, als Chikane aufgefaßt, die den Protest herausfordert. Und so fassen wir, die nicht kurbedürftigen, den Angriff auf unsere Taschen als einen wenig romantischen Beutezug auf, den wir mit allen Mitteln abschlagen werden. Sei es durch Kürzung des Aufenthalts, sei es durch Abzug nach Orten, welche uns Wiesbaden einigermaßen ersetzen. Ob die Interessen Wiesbadens hierdurch nicht schwerer geschädigt werden als der Ertrag der Kopfsteuer ausmacht, dürfte an den fünf Fingern abzuzählen sein. Lassen Sie ab von solch kleinen, Sie nur schädigenden Mitteln, und suchen Sie die weise Sparsamkeit zu erlernen, welche heute von jedem Hausvater geübt werden muß, der nicht in Schwierigkeiten kommen will. Deshalb: Nieder mit der Kurtaxe, hoch die weise städtische Sparsamkeit. Zu weiteren Anregungen gern bereit!!

O. M.

Wir haben dieser Meinungsäußerung Aufnahme gewährt, weil sie immerhin für die Stimmung charakteristisch ist, die in weiten Kreisen unserer Gäste vorherrscht und über die man sich in den städtischen Körperschaften zum Teil einer Täuschung hingibt. Im übrigen können wir den Voraussetzungen des Verfassers darin nicht beipflichten, daß die gespannte Finanzlage durch eine sorglose Wirtschaft unserer Beamten herbeigeführt worden wäre. Schuld daran tragen allein die rückläufige wirtschaftliche Konjunktur mit ihren verminderten Einnahmen und die Belastung des kommunalen Etats durch gesetzliche Auflagen wie Gehälter-Erhöhung, Akzise-Ausfall usw. Im übrigen dürfen wir die Beschränkung der finanziellen Beweglichkeit unseres Etats ruhig als „vorübergehende Erscheinung“ betrachten.

Auskunftel.

H. B., Pension V. Der Kurgebrauch dauert in Wiesbaden das ganze Jahr hindurch. Die beliebteste Zeit zum Besuche des Bades ist der Frühling, der durch die Milde des Klimas, die meist beständige Witterung und eine herrliche Vegetation eine ganz besondere Anziehungskraft ausübt. Wer aber den Strömungen der „haute saison“ entgegen und ein ruhigeres Kurleben führen will, kann eine spätere Jahreszeit wählen, die für den Kurgebrauch ebenso geeignet ist und in den Sommermonaten, in welchen die Seebäder eine gewisse Entlastung herbeiführen, noch den Vorteil einer größeren Auswahl an Wohnungen bietet. Den Herbst, der sich meist durch schönes Wetter auszeichnet, benutzen viele Fremde, um neben den Bädern auch die augenblicklich sehr begehrte Traubenkur zu gebrauchen, oder um bei ihrer Rückkehr aus dem Gebirge oder den Seebädern hier kürzeren oder längeren Aufenthalt zu nehmen. Die Wintersaison ist in den letzten Jahren besonders in Aufnahme gekommen und unterscheidet sich hinsichtlich der Besuchsziffer und der Regsamkeit des Kurlebens nur wenig von den anderen Jahreszeiten.

*) Schluß des Artikels aus der letzten Nummer des Wiesbadener Kurlebens mit Benutzung des Kurprospekts.

Portemonnaie mit Inhalt
am 17. d. M. im Saalbau-Theater gefunden. Eigentümer kann das. im Restaurant Schwalbacher Str. 8, in Empfang nehmen.

Entlaufen

Wittich, den 26. großer brauner langhaariger Jagdhund mit weißer Brust u. Vorderpfoten, 50 M. Belohnung. Abzugeben bei Rothbach, Barfstr. 89.

Geschäftliche Empfehlungen

Privat-Mittag- u. Abendessen
erstklassige Zubereitung, empfiehlt Max Christianus, Privat-Küchenmeister, Kleinstraße 62, Rückseite.

Tucht. Buchrevisor
u. kaufm. Sachverständiger (Spez. auch f. d. H. d. H.) ist fre. Offert. an Max. Bismarckring 43. B21085

Bücher-Revisor
G. Sternberger
= Bismarckring 21. =
Telephon 1998.

J. Baumbach,
Elektrotechniker,
Teleph. 4640 — Gohndammstr. 16.
Kunstgegenstände.

Figuren, Rippes, Vasen etc., aus Bronze, Nickel, Messing, Kupfer usw. werden gründlich repariert und aufgearbeitet.
Werkstätte für Kunstgewerbe, Metallarbeiten
Michels-Phil. Häuser, Tel. 1983.
Vergolden, verfilzen, vernickeln, verchromen.
Hohlen- u. Speise-Aufzüge
fertig und repariert unter Garantie
Wilo. Heunemann, Hellmuthstr. 52.

Haben Sie Stoff?

Umzüge u. Ueberzieher werden zu 28, 30 u. 35 M. angesetzt.
Große neue Stoffmuster liegen auf. — Umändern u. Ausbessern.
Sammetfragen von M. S. — an.
Gerrenschneiderei Michelsberg 1, 2.
Langjährige Direktrice fertigt

Damen-Hüte.
Elegant. Billig.
Modernisieren.
Adelheidstr. 51, 1.

Hüte
werden modern garniert von 25 M. an.
Mäße gefitt u. ausgebessert. v. 5 M. an.
Strümpfe angestrichen 20 u. 40 M. in 2 Tagen.
Handarbeits-Geschäft,
Edel-Reis u. Ellenbogen u. Goldgasse 2.

Das An- u. Neu-Stricken

von Strümpfen und Socken wird rasch und gut bestrickt, bei Verwendung nur bester Garnqualitäten. Anfertigen von Sweaters, Golfjacken, alten Sporartikel, Herrenwesten, Wämsern etc., alles nach Maß und Muster.

45, 2. Hellmuthstraße 45, 2.
Wachstuchschneiderei Georgine Simon.
Durch Wäsche und Handarbeit, behandelt a. Strumpf, sowie a. Frauenkleiden u. d. Hermine-Frauz, Vorhänge, 12, 1.

Wäsche empf. sich.
Jo. Linke, Michelsberg 32, 1.

Wäsche
Grein & Co., Wörthstr. 14, 1. B2136

Wäsche
von 10 bis 3 Uhr abends.
Emma Brock, Sedanstr. 7, 1.

Wäsche.
Frieda Michel, Lammstr. 19, 3.

Massenue
empfehlen sich.
Charlotte Fiene,
Schwalbacher Straße 33, 2.

Massenue
Paula Buschner
von 10—7 Uhr
Wörthstr. 48
Dth., Part. r.

Wäsche — Maniküre.
Käthe Oswald, Nerostr. 17, 1.

Wäsche!
Minna Fiene, Nikolastr. 32,
Tiefportier links (Garteneingang).

Wäsche
Wali Kassel u. Wanda Penburg
Saalgasse 16, 1 r., am Kochbr.

Elegante Maniküre
Selenstr. 2, 2 r. Mary Wagner.

Phrenologin,
Gellmuthstraße 19, 2 St.
Kron Henriette Becker.

Phrenologin
Schachtstraße 23, 1 St. Frau Louise
Marz. Sprengel, 10—1, 4—10 abends.

Phrenologin.
Anerkannt erf. Beurteilung
von Kopf u. Handlinien, so
wie u. Handf. u. Photogr.
Tägl. v. 9—9 Uhr abds. zu
sprechen. Nur für Damen.
Frau Clara Schultes,
Tochter von Mrs. Landsey,
Gefell. gesch. Selenstr. 12, 1.
NB. Wissenschaftl. Unterr. wird erteilt.

Phrenologin!
Kopf u. Handlinien, sowie Chiromantie.
Schachtstraße 3, Bdb. Part.
Frau Karolina Keger.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Neu! Chiromantie!
Handlinienbeurteilung streng wissenschaftl.
Nur kurze Zeit. Ida Glauche,
Michelsberg 21, 2.

Chiromantie — Phrenologin.
Langjährig sehr erfahren.
Deutung von Handlinien und Photo-
graphien nach graphologischem System.
Täglich 9—9 Uhr.
Frau Elise Pickenack,
Am Römerort 3, 1.

Berühmte Phrenologin
Käthe Häuser, Gohndamm-
straße 16, Bdb. 2. Für Herren u. Damen.

Berühmte Phrenologin
u. Chiromantie für Herren u. Dam.
Dirichthaus 10, 2. Elise Wolf.

Phrenologin
Frau Ida Schlegel von Langgasse 6
wohnt Goldgasse 16, 1, nahe Langgasse.

Griff. Phrenologin
Frau Susanne Grünwald, Nerostr. 12, 2.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Wiesbadener